

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaarh in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 58.

Elbing, Donnerstag

9. März 1893.

45. Jahrg.

Der Postetat im Reichstage.

Die Beratung des Postetats im Reichstage war dieses Mal länger und erregter als gewöhnlich. Der Andrang der Postbeamten, natürlich in Elbil, zu den Tribünen war enorm, und sehr viele mußten zurückgeschickt werden. Es ist nicht zu leugnen, die allgemeine Unzufriedenheit, die eines der markantesten Zeichen der Zeit ist, hat auch Eingang gefunden in das Reich Stephans, und diese im Verein mit mancherlei Klagen über die Stagnation in unserem Postwesen haben den Inhalt hergegeben für die mitunter recht heftigen Angriffsreden gegen den Staatssekretär des Reichspostamts.

Ganz unzweifelhaft ist Dr. Stephan bei Weitem nicht mehr der populäre Staatssekretär, der er einst war, nämlich damals, als von ihm jede Reformbewegung im Postwesen nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt auszugehen schien. Damals schien die ganze Popularität, deren sich die Post naturgemäß überall erfreut, sich auf seine Person concentrirt zu haben und von seiner Glorie schien wieder etwas auf jeden, auch den gewöhnlichsten Postbeamten zurückzufließen. „Schalterlöwe“ und Schwager, Briefträger und wer sonst noch die bekannte Uniform trug, Alle waren sie „Jünger Stephans“ und beliebt und besocht. Heute sind sie mehr demitleidet, und die Popularität des Postobersten ist nur noch in sehr verdünntem Maße vorhanden.

Refforts, wie die des Post- und Bahnministers, die den Unbegriff des raschen modernen Verkehrs repräsentieren, dürfen weniger als alle andern Refforts stillstehen, ja auch nur stillzustehen scheinen, selbst wenn durch diesen Stillstand auch nicht annähernd so viel Schaden angerichtet wird, wie durch eine Saumseligkeit des Kultus-, des Landwirtschafts-, des Finanzministers. Daß Herr v. Stephan sich so lange der Verbilligung des Druckverkehrs widersetzt, daß er durch seinen Widerstand gegen die Verbilligung des Stadtpostbriefportos der Post eine Concurrenz in den Privatposten geschaffen hat, ist ihm sehr verdacht worden, und es scheint fast unbegreiflich, daß er, noch nicht durch Schaden klug geworden, sich noch der Einführung der sogenannten Kartenbriefe widersetzt, obgleich dieselben in allen civilisirten Ländern eingeführt sind, daß er von einer Herabsetzung der Gewichtsgrenze für einfache Briefe, vom Wegfallen des Straßportos, von einer Herabsetzung der Telegrammgebühren mehr oder weniger entschieden nichts wissen will, weil er den Ausfall in den Einnahmen befürchtet. Als ob die Post überhaupt eine Anstalt wäre, deren Hauptzweck die Erzielung großer Einnahmen ist. Als ob nicht gerade die Geschichte der Post in allen Ländern lehrt, daß je billiger und je einfacher für sich und für das Publikum die Post arbeitete, desto reicher die Einnahmen flossen. Eine Herabsetzung der Telegrammgebühren beispielsweise würde direkt wie indirekt der Postverwaltung eine erhebliche Mehreinnahme bringen. Manche jetzt briefliche Mittheilung würde telegraphirt werden. Die Zeitungen, die sich zu Tode ärgern und quälen mit ihren telephonischen Berichten, würden bei geringerem Preisunterschiede die Paradiesesmonnen des Telegrams gegen die Höllequalen des Telephons eintauschen, was immer erheblichen Unterschied für die Verwaltung ausmacht. Endlich wird überhaupt direkt mehr telegraphirt werden.

Die Hauptangriffe gegen den Staatssekretär in dessen betragen sein Verhalten gegen die Postbeamten. Hagelböden fielen diese von allen Seiten her, nur der freie. Abg. v. Keudell trat für den Staatssekretär ein. Wir können nicht umhin, dem Staatssekretär des Reichspostamts das Zugeständnis zu machen, daß bei einem so gewaltigen Beamtenapparat wie demjenigen, das Wohl und Wehe unzähliger Menschen abhängt, eine große und energische Disziplin unentbehrlich ist. Wenn man bedenkt, wie viel schon darüber gemurmelt wird, daß man Sonntag zu gewissen Zeiten keine Cigarre, keine Schlaghahn kaufen kann, dann wäre die Unzufriedenheit riesengroß, wenn es unmöglich wäre, Sonntags eine Marke zu kaufen, um einen wichtigen Brief abzuschicken, eine Geldsendung zu machen u. s. w. Aber andererseits ist den geplagten Postbeamten die Sonntagsruhe gewiß zu gönnen. Herr Dr. Stephan läßt jetzt Erhebungen anstellen über die Entbehrlichkeit des Schalterdienstes an Sonntags-Nachmittagen. Warten wir das Ergebnis ab.

Uns will es indessen bedünken, als sei die Hauptquelle aller Unzufriedenheit der Postbeamten nicht so wohl die strenge Disziplin, die Beschneidung gewisser politischer Rechte, die Anstrengung, der Sonntags-Nachmittagsdienst, als vielmehr die sehr mäßige Honorierung der Postbeamten. Im Publikum hat man die Empfindung, daß die Postbeamten in dieser Beziehung mit Recht klagen. Im Publikum weiß man die Gefahren sehr wohl zu schätzen, die der Allgemeintheit von einem zu niedrig besoldeten Postbeamtenpersonal gerade droht. Im Publikum endlich herrscht eine gewisse Vorliebe für die Herren Postbeamten, die ihm so viele Bequemlichkeiten und Freuden bereiten. Im Publikum würde man sehr zufrieden sein, wenn die Postbeamten durchweg besser gestellt würden. Wir glauben nicht zu viel zu behaupten, wenn wir sagen, daß nach oder neben den Volksschullehrern das Publikum Niemandem eine bessere

Darstellung so gönnt, wie den Herren Postbeamten, vielleicht nur, weil Jeder fühlt, daß Niemand sie so verdient. Hier also kann Herr v. Stephan ansetzen, will er Zufriedenheit und bessere Wirksamkeit verschaffen.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 8. März.

Die Stellung der Freisinnigen zu der Militärvorlage charakterisirt ein Artikel der „Post“, in dem es heißt: Die freisinnige Partei ist bereit, angebrachtermaßen alle Mittel zu bewilligen, die zur Durchführung der zweijährigen Dienstzeit innerhalb der gegenwärtigen Präsenzzeit nöthig werden. Wie hoch sich die Mehrkosten zur Durchführung der zweijährigen Dienstzeit belaufen, mag streitig sein und verträgt eine genauere Erörterung. Aber die Präsenzzeit steht fest. Darüber hinaus darf nichts bewilligt werden, kein Mann und kein Pferd, und wer diese Grenze überschreitet, der scheidet sich damit von der Stellung der freisinnigen Partei. Diese Stellung festzuhalten, gebietet die Ehre der Partei; daselbe gebietet aber auch die politische Klugheit. In dieser Haltung findet sich die Mehrheit des jetzigen Reichstags zusammen; die Regierung und die ihr geneigten Parteien sind nicht im Stande, die weitergehenden Forderungen der Militärverwaltung durchzusetzen, so lange die Mehrheit fest bleibt. Der Militärverwaltung bleibt aber dann auch nichts übrig, als sich zu fügen; denn bei einer Reichstagsauflösung ließe allein die Regierungspartei Gefahr, noch weiter vermindert zu werden, während die Mehrheit sicher wachsen würde. Es wäre Selbstmord, wollte die freisinnige Partei sich aus dieser sicheren Stellung heraus auf das Eis des Kompromisses locken lassen. Wir sind deshalb auch überzeugt, daß die gegenwärtige Präsenzzeit die Grenze bildet, die von keinem Vertreter der freisinnigen Partei überschritten werden wird.

Der Bund der Landwirthe versendet folgende Erklärung:

In diesen Tagen wird die Organisation des Bundes der Landwirthe zur Durchführung kommen. Dieselbe wird folgendermaßen vor sich gehen:

Die für das erste Jahr statutenmäßig vom Vorstande ernannten Provinzial-Abtheilungsvorsitzenden (welche in den folgenden Jahren gewählt werden) berufen Vorsitzende der Reichstagswahlkreise-Abtheilungen und Stellvertreter, welche den örtlichen Verhältnissen entsprechend diese Wahlkreise in Bezirksabtheilungen theilen, die ihrerseits wiederum Vorsitzende erhalten in abzuhaltenden Bezirksversammlungen.

Neben den jedesmaligen Stellvertretern in den Abtheilungen fungiren außerdem noch eine Anzahl Beisitzer.

Die in einem Orte wohnenden Mitglieder wählen unter sich einen Vertrauensmann.

Als Bezirksabtheilung wird in den meisten Fällen der politische Kreis die geeignete Abgrenzung des Bezirkes abgeben, eventuell ist es natürlich nicht ausgeschlossen, kleinere Bezirke zu bilden.

Der einheitlichen Gestaltung wegen kann es auch angängig erscheinen, statt einen Wahlkreis in kleinere Bezirke zu theilen, als die politischen Kreise, und dadurch dem kleineren Besitzer die größere Concentration und Möglichkeit zur Theilnahme an Versammlungen zu gewähren, daß der Bezirksvorsitzende statt einer Versammlung für den ganzen Bezirk Theilversammlungen zum ersten Male unter seinem Vorhitz, in besonderen Zentren des Bezirkes abhält, in der eine Anzahl Ortsgruppen mit einem gemeinsamen Mittelpunkte eine Hauptgruppe bilden.

Für das Königreich Sachsen ergiebt sich die Eintheilung entsprechend obigem Plane den Statuten gemäß in Kreis-, Haupt-, Bezirks- und Ortsgruppen, wobei die Hauptgruppe mit dem Wahlkreise zusammenfällt und die Kreisgruppe der Provinzialabtheilung entspricht.

In den anderen Bundesstaaten wird die Organisation in geeigneter Weise den Vorschlägen der dortigen maßgebenden Persönlichkeiten entsprechend ins Werk gesetzt werden.

Am nach Möglichkeit die Organisation zu erleichtern und zu fördern, bitten wir auch jetzt schon jeden Freund der Sache, seine Mitgliedschaft selbst anzumelden, auch in seinem Kreise nach Möglichkeit Mitglieder zu sammeln, und deren Verzeichniß an den Bund der Landwirthe, Berlin S. W., Halesche Straße 18, zu senden. Außerdem bitten wir auch Jeden, der zur Durchführung der Organisation bereit ist, seine Kräfte mit einzusetzen, sich bei dem Vorstände des Bundes anzumelden. Die erforderlichen Druckfachen werden auf Wunsch sofort gesandt.

Der Vorstand des Bundes der Landwirthe.
von Blöb-Döllingen,
Mitglied des Abgeordnetenhauses.

Der Pariser „Figaro“ will durch einen glücklichen Zufall in den Besitz des Planes gelangt sein, nach dem im Kriegsfalle die Concentration der deutschen Truppen an der Westgrenze bewerkstelligt werden soll. Er behauptet, am 16. Januar d. J. sei das letzte Abkommen zwischen den Regierungen des Dreibundes getroffen und hierbei die

lokation der deutschen Streitkräfte folgendermaßen festgelegt worden. An der westlichen Grenze werden drei Armeen aufgestellt, bestehend aus neun preussischen Armeekorps und dem Gardekorps, zwei bairischen Armeekorps und der (?) württembergischen Division. Sieben Armeekorps, vier Kavalleriedivisionen und vier Armeekorps der Reserve (?) sollen an der russischen Grenze concentrirt werden. Von den drei nach Frankreich hin dirigirten Armeen soll die „Nordarmee“ aus dem 7. und 10. Armeekorps und dem Gardekorps bestehen und zwischen Aachen und Düsseldorf postirt werden, mit Ausnahme der Gardearterie zu Fuß, die nach Metz gelegt wird. Die „Mittelarmee“ umfaßt die Armeekorps 4, 8 und 11 und eine Division Kavallerie und wird sich die Linie zwischen Trier und Köln als Operationsbasis nehmen. Die Südarmee ist „auf ausdrückliches Verlangen der italienischen Regierung“ besonders stark an Truppenzahl. Sie wird aus dem 3., 14., 15. und 16. Armeekorps sowie dem ersten bairischen formirt und soll hauptsächlich dazu bestimmt sein, gegen die zwischen Mosel und Ardennen aufgestellten französischen Truppen zu operiren; während das zweite bairische und das württembergische Armeekorps an der Schweizer Grenze concentrirt werden solle, unterstützt von vier Armeekorps der Reserve. Die italienische Armee hätte dann nur noch gegen das 14., 15. und 16. französische Korps zu kämpfen. Die Vertheidigung des Elsaß falle den in Schleifstadt, Kolmar, Mühlhausen und Zabern liegenden Regimentern zu. Die Schwerpunkt der deutschen Truppenconcentration werden einerseits gegen Belgien und das Thal der Duse, andererseits gegen die Schweiz und Belfort hin liegen.

Diese müßigen Mittheilungen werden von dem Pariser Blatte noch mit zahlreichen Einzelheiten erläutert und dazu bemerkt, daß wenn die offiziöse deutsche Presse den geringsten Zweifel an der Authentizität der gemachten Angaben erheben sollte, man sie durch einige genauere Details entwassern werde.

Island.

Berlin, 7. März. Der Kaiser hat einen eigenhändigen Brief des Papstes erhalten, in welchem der Papst in Ausdrücken des höchsten Lobes von dem sozialpolitischen Wirken des Kaisers spricht und dem Wunsch kund giebt, stets mit dem Kaiser zusammen für das Wohl Deutschlands thätig sein zu wollen. General Loß, welcher den Brief überbrachte, war in vaitarischen Kreisen Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit gewesen. Der Kardinal-Staatssekretär Rampolla überbrachte ihm persönlich den Christusorden. Der General wird sich in den nächsten Tagen von Berlin nach Coblenz zurückbegeben.

Ein großer Theil der von der preussischen Unterrichtsverwaltung in Chicago zu veranstaltenden Ausstellung von Gegenständen, welche den Stand und die Entwicklung des höheren und niederen Unterrichtswesens veranschaulichen sollen, ist am 25. Februar in 261 großen Seelstücken abgepackt worden. In den nächsten Tagen werden noch ungefähr 200 Kisten nachfolgen.

Die Reichstagskommission zur Vorberathung der Gewerbeordnungs-Novelle hat den Centrumsantrag, den Hausirhandel mit Cigarren und Tabak zu verbieten, abgelehnt. Der vom deutschen Buchhandel am meisten angefochtene Antrag, daß vom Feilbieten im Umherziehen auch Druckschriften und Bildwerke ausgeschlossen sein sollten, wenn sie in „Lieferungen“ vertrieben werden, wurde abgelehnt. Dagegen fand die Bestimmung Annahme, daß bei Lieferungsverträgen die Zahl der Lieferungen und der Gesamtpreis anzugeben ist.

In der Militärcommission ist es auch am Dienstag zu keiner Entscheidung gekommen. Eine Abstimmung findet vorläufig überhaupt nicht statt. Abg. Hünze (fr.) sprach sich für die hohen Etats verschiedener Regimente aus. Daraus bemerkte Abg. Richter, es sei nicht richtig, Folgerungen daraus zu ziehen, wenn sich ein Commissionsmitglied, der Sachverständiger sei, aus militärischen Gründen für eine Sache ausspreche. Bei seiner Partei werde die Vorlage keine oder geringe Unterstützung finden.

Ausland.

Frankreich. Der Gesammtwurf, welcher die Aufregung zum Diebstahl, Mord, Raub und Brandstiftung durch die Presse unter Strafe stellt, wurde mit 266 gegen 22 Stimmen angenommen. Es folgte die Beratung des Gesammtwurfs betr. die Beleidigung von Souveränen und auswärtigen Gesandten. Develle trat für den Gesammtwurf ein, indem er bestonte, daß die Ablehnung desselben ihm seine Aufgabe sehr erschweren würde. Ein auswärtiger Gesandter könne weder einem einfachen Privatmann, noch einem öffentlichen Beamten gleich gestellt werden. Derselbe sei Gast des Landes. Alle Gesandten müßten in Frankreich die entgegenkommendste Gastfreundschaft und den weitgehendsten, durch die Gesetze gewährleisteten Schutz gegen Verleumdung und Beleidigung finden. Die Langsamkeit der Justiz könne bewirken, daß die Gesandten das Land verlassen. Das Gesetz würde die Verantwortlichkeit der Regierung nicht vermehren, da die Regierung stets die Verpflichtung gehabt habe, die Beleidigungen von Vertretern auswärtiger Staaten zu bezwängeln. (Lebhafter Beifall.) Ribot erklärte, das

Kabinet in seiner Gesamtheit schloße sich den Ausführungen Develles an. Wer einen auswärtigen Gesandten beleidige, solle nicht vor eine Jury gestellt, sondern müsse einfach bestraft werden. Man könne mit Sympathie oder tadelnd das Verhalten einer auswärtigen Regierung erörtern, aber man dürfe nicht die Personen beleidigen. In der französischen Presse hätte sich seit einiger Zeit durch Personen, die nicht immer Franzosen seien, eine derartige Gepflogenheit eingebürgert. Man könne nicht länger dulden, daß die auswärtigen Gesandten Beleidigungen ausgeübt seien. (Beifall.) Nachdem Willeboye und Beletan den Gesammtwurf bekämpft hatten, stellte Ribot die Vertrauensfrage. Die Kammer beschloß hierauf mit 257 gegen 188 Stimmen, zur Berathung der einzelnen Artikel überzugehen, und genehmigte sodann den ganzen Gesammtwurf.

England. Im Orient geht es bei einem Thronwechsel selten ganz glatt ab. So ist es auch bei dem eben erfolgten Thronwechsel in Sansibar zu einem Butsch gekommen. Nach mohamedanischer Erbfolge wird stets der Aelteste der Familie zur Regierung berufen. Inbeisehr versuchte der Sohn des früheren Sultans den Thron für sich in Anspruch zu nehmen. Die Engländer durchkreuzten seinen Plan und bewachten den erst 18 Jahre alten Prätendenten.

Spanien. Anlässlich der Wahlen versuchten die Republikaner in Madrid eine Kundgebung, wurden jedoch durch die Polizei verhindert, die auch mehrere Verhaftungen vornahm.

America. Präsident Harrison hat eine Professur an der Island-Präsident-Universität, Kalifornien, angenommen. Er wird dort im nächsten Oktober eine Reihe Vorlesungen über konstitutionelles Recht halten. — Diejenigen amerikanischen Blätter, welche für die Annexion Hawaiis sind, führen jetzt aus, die Sandwich-Inseln werden jetzt in sechs Tagen von San Francisco aus erreicht. Schnell dampfer können die Fahrt in fünf Tagen machen. Die Inseln werden für Amerika von großer Wichtigkeit sein, da sie in der Bai von Honolulu einen guten Hafen besitzen. Sie haben vor Samoa und den südlichen Inseln des Stillen Meeres den Vortritt voraus, daß ihr Klima derart ist, daß daselbst fast jede Art von Vegetation gedeiht. Eine amerikanische wissenschaftliche Zeitschrift weist darauf hin, daß dort ein botanischer Garten errichtet werden könnte, wie er in der Welt noch nicht existirt.

Deutscher Reichstag.

60. Sitzung vom 7. März.
Die zweite Etatsberatung wird mit dem Spezialetat der Marineverwaltung fortgesetzt.

Beim Titel „Staatssekretär“ bemerkt

Abg. v. Henk (son.): Die Commission hat beantragt, einen Theil der Forderungen für die Matrosen-Artillerie zu streichen. Haben wir aber nicht genügend geübte Mannschaften, so sind unsere Geschütze nichts als altes Eisen. Durch Abstriche bei den Schiffsneubauten beeinträchtigt man einen wirksamen Küstenschuß, für den die Kanonenboote keineswegs ausreichen. Bewilligen Sie daher diese Forderungen, ebenso wie die geforderten Trodenbocks.

Der Titel wird ohne Discussion bewilligt.

Beim Titel „Auditeure“ beantragt die Commission einen Auditeur zu streichen, ebenso beim Capitel „Geldverpflegung der Marineheile“ 1 Maschinen-Oberingenieur und 12 Deckoffiziere. Der Antrag wird ohne Discussion angenommen.

Bei der Matrosen-Artillerie-Abtheilung beantragt die Commission Abstriche von 49,764 Mk. Abgg. Habn u. Sen. (son.) beantragen, die ganze Forderung zu bewilligen.

Staatssekretär Hollmann: Ich glaube, in der Commission genügend dargehan zu haben, daß es so, wie es ist, nicht weiter gehen kann. Die Marineverwaltung legt das allergrößte Gewicht auf diese Bewilligung; sie hat sich auf das Allerdringendste beschränkt.

Nach Befürwortung der Regierungsvorlage durch die Abgg. v. Henk (son.), Scipio (nl.) und Lingens (Ctr.) wird die Forderung entgegen dem Commissionsantrage wieder hergestellt und gegen die Stimmen der Freisinnigen, der Sozialdemokraten und eines kleinen Theiles des Centrums angenommen.

Beim Capitel „Betrieb der Flotte“ beantragt die Commission Abstriche in Höhe von 535,000 Mk. und folgende Resolution: „Der Reichstag wolle beschließen, zu erklären, daß die Marineverwaltung dem Bezug von Kohlen den gebotenen finanziellen und wirtschaftlichen Rücksichten entsprechend gehandelt hat.“

Abg. Dr. Hammacher (nl.) kann es nicht billigen, daß der Staatssekretär bei einer zweiten Submision sich lediglich an die Engländer und gar nicht an die Westfalen gewendet habe. Es empfehle sich doch wohl, die inländische Produktion zuerst zu berücksichtigen.

Staatssekretär Hollmann: Die vorgeschlagenen Abstriche werden die Marine besonders empfindlich treffen. In anderen Marineen wird für Indienststellungen vielmehr aufgewendet. Die Marine hätte damals für ihre Kohlen 300,000 Mark mehr aufwenden müssen, in einer Zeit, wo ihr im Reichstag der Brotkorb so hoch gehängt worden war. Dazu kamen noch die höheren Transportkosten.

Abg. Debel (Soz.): Die Marineverwaltung hat hier Alles gethan, was sie thun konnte, ihr Verhalten ist durchaus unanfechtbar. Gerade die Reichsverwaltung vermag die Macht eines solchen Syndikats zu brechen. Vetter hat die preussische Regierung diese Ringbindungen gebilligt, indem sie sich am Kall Syndikat beteiligte. Um so dringender ist es, daß die Resolution zur Annahme gelangt.

Abg. Dr. Hamacher (nlb.): Die Gründung des Syndikats ist keineswegs allein im Interesse der Unternehmer erfolgt, sondern ebenso in dem der Arbeiter.

Abg. Graf Kanitz (kon.) fragt, ob bei den Submissionen es sich um eine öffentliche Ausschreibung oder um bloße Verhandlungen mit dem Syndikat gehandelt habe.

Staatssekretär Hollmann: Die Bechen sind einzeln aufgeführt worden, ihre Offerten einzureichen.

Abg. Brömel (dir.): Das Vorgehen der Marineverwaltung ist durchaus zu billigen.

Der Kommissionsantrag und die Resolution werden angenommen.

Beim Kapitel „Instandhaltung der Flotte und der Werftanlagen“ bringt

Abg. Dr. Girsch (frei.) die Verordnung der Werkdirektion in Kiel zu Sprache, daß Arbeiter über 40 Jahren in den Werftstätten nicht angenommen werden sollen.

Die Verfügung des Staatssekretärs, fortab nicht auf Alter, sondern allein auf Leistungsfähigkeit zu sehen, solle formell aufgestellt werden.

Staatssec. Hollmann erwidert, die Leistungsfähigkeit zu beurtheilen, müsse dem eigenen Ermessen der Behörden überlassen bleiben.

Die Weiterberatung wird auf Mittwoch 1 Uhr vertagt.

Ein Antrag Graf Ballestrem machte Auszahlung nötig. Anwesend waren nur 137 Mitglieder. Das Haus ist also nicht beschlußfähig.

Schluß 5 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

47. Sitzung vom 7. März.

Zweite Staatsberatung: Anstiedelungsstat.

Es liegt ein Antrag Czarlinski auf Befestigung des Anstiedelungsgesetzes vor. Die Budgetcommission beantragt, den Etat in allen Punkten zu genehmigen.

Abg. v. Czarlinski (Pole): Das ganze Anstiedelungsverfahren sei nichts als eine Bank für polnische adlige Grundbesitzer. Das Ziel, eine lebhafte Arbeiterbevölkerung in jene Gegenden zu bringen, sei nicht erreicht. Er bitte den Antrag der Polenfraktion anzunehmen.

Abg. Sombart (nlb.) schildert die Wirkungen des Gesetzes als durchaus günstige.

Minister v. Seyden stimmt dem bei. Es sind eine ganze Reihe kleiner leistungsfähiger Bauerngemeinden gegründet worden und das gleiche Verfahren soll auch in Zukunft angewandt werden.

Abg. Rietz (dir.) erklärt, mit seinen Freunden dem Polenantrage zustimmen zu wollen. Das Anstiedelungsgesetz sei ein Kampfgesetz. Die polnischen Mitbürger sind keine Parasiten. Politisch klug ist freilich der Polenantrag nicht.

Ministerpräsident Graf Eulenb.: Das Gesetz hat eine politische Bedeutung und es ist nur Recht und Pflicht, die Polen auf ihre ursprüngliche Sphäre zu beschränken. Geben wir das Gesetz auf, so schwächen wir diejenigen Elemente, die sich jetzt die Erhaltung des Deutichthums angelegen sein lassen.

Abg. Seer (nlb.) billigt das Gesetz.

Kleines Feuilleton.

* Etwas von Friedrich Haase. Daß sich neckt, was sich liebt, ist kaum jemals drastischer zu Tage getreten, als während der Zeit der Haase'schen Stadttheater-Direktion in Leipzig. Seitdem er jene Direktion niedergelegt, ist Haase auf der ehemals von ihm geleiteten Bühne wieder und immer wieder als willkommener, gefeierter Gast erschienen und doch, wie schwer hat ihm dasselbe Publikum, das ihn jetzt so sehr auszeichnet, während jener Direktionszeit das Leben gemacht! Von Friedrich Haase, welcher jetzt wieder mit großem künstlerischen und materiellen Erfolg in Leipzig gastirt, erzählt Dr. Max Oberbreyer in den dortigen „Neuesten Nachrichten“ folgende hübsche Geschichte: ... Die Photographien Friedrich Haases waren 1873 in Leipzig so zahlreich wie Sand am Meere; die Gegner des Theater-Direktors sagten deshalb: „In allen Schaufenstern finden wir Bilder von Haase in den verschiedensten Rollen: den Schauspielers Haase haben viele photographirt; sände sich doch auch jemand, der uns den Direktor - abnimmt! ...“ Daran knüpft sich auch eine nette kleine Anekdote: Ein junger Berliner Schauspieler wollte sich dem Leiter der Leipziger Bühne vorstellen und hat Herrn v. Stranz, Haases alter ego und Stellvertreter, um Auskunft, wann er den Direktor wohl am besten trafe? „Ja, lieber Freund,“ erwiderte der allezeit joviale Herr v. Stranz achselzuckend, „das ist schwer, denn entweder gastirt Haase irgendwo oder, falls er wirklich in Leipzig ist, läßt er sich photographiren.“

Diese hier erwähnten Gastspielreisen, die dem Künstler Gold, Lorbeer und Dekorationen eintrugen, nahm man Friedrich Haase damals gewaltig übel. Doktor Blumenthal, damals noch sehr jung, bracht in seiner Leipziger „Theater-Laterne“, deren erste Nummer Mitte Februar 1873 erschien, folgende bissige Ausfälle: „Nachdem sich Haase in Leipzig genug hatte bewelträuchern lassen, erinnerte er sich, daß sein Frack zu einem Nyl für obdachlose Orden prädestinirt sei und weite zunächst, um einer tiefergefühnten Lücke im Knopfloch abzuhelfen, in den Mauern Dresdens. Es folgten Gastspiele an Illiputanischen Residenzen, weiter in Koburg, Gera, in - wer zählt die Völker? nennt die Namen? - Endlich nahm Haase, dessen Verhältnisse immer geordneter wurden, eine mehrwöchentliche Sommer-Villeggiatur in Koburg und erschredte von hier aus alle zärtlichen Leipzigerinnen durch betrubelnde Bulletin über ein gastrisches Fieber. Kein Wunder, daß Herr Haase gastrisch fibriert, nachdem er vorher so febrilich gastirt hat! ... Und dieselbe Nummer brachte ein bitterböses „Zoologisches.“

Als Haase aus Dessau kam, hatte er den Bären 4. Klasse.
Als Haase aus Weimar kam, hatte er den Falken 3. Klasse.
Als Haase aus Dresden kam, hatte er einen Vogel 2. Klasse.
Als Haase aber nach Leipzig kam, hatte er ein Schwein 1. Klasse.“

Im Foyer gab es folgende Gespräche: „Weshalb wird bei Haases Abgängen immer so sehr applau-

dir?“ ... „Weil die Leipziger Herrn Haase mit Vergnügen abgehen sehen.“ - „Wundern Sie sich nicht über Haases Vorliebe für Kunstpausen?“ - „Nicht im Mindesten; unter seiner Direktion ist ja überhaupt für die Kunst Pause!“ - „Weshalb trägt Haase als Richard III. einen so theueren Krönungsmantel?“ - „Damit man nicht sagen kann, daß er durch wohlfeile Coullisfeste blende!“

Daß sich Friedrich Haase über diese und ähnliche Angriffe damals besonders gestreut habe, ist kaum anzunehmen, aber auch nicht, daß sie ihn übermächtig erregt haben. Das deutet schon jenes kleine, derzeit kolportirte „Gespräch im Theaterbureau“ an, welches lautet: Sekretär: „Nein, Herr Direktor! Diese Ausfälle, diese Ausfälle!“ - Haase (erschrocken): „Was? In den Einnahmen?“ - Sekretär: „Nein, in der Presse.“ - Haase (beruhigt): „Ach so! Na, die schaden, Gott sei Dank, nicht unserer Kasse.“ - Friedrich Haase befißt Verstand und Takt genug, um gute Scherze zu würdigen; er selbst verfügt über einen trockenen, scharfen Witz. Diesen verräth z. B. folgende kleine Geschichte. Auf einer Vorstellung, welche Haase persönlich leitete, gerieth ein junger Schauspieler von mäßigem Talent in solch unmotivirter Fureur, daß der Direktor ihm zurief: „Aber, besser T., wenn Sie so schreien, läuft mir das Publikum aus dem Theater!“ Entschuldigend erwiderte der Nimm: „Verzeihen Sie, Herr Direktor, aber meine Empfindung reiht mich fort; von meiner Liebe zur Kunst können Sie sich keine Vorstellung machen!“ - „Ganz recht,“ versetzte Haase trocken, „wenigstens keine bejuchtel!“ - Der Friede ist ein vollkommener, seitdem Haase die Stadttheater-Direktion niedergelegt hat und nur noch als Gast nach der Pleißenstadt kommt. Er lobt sich sein Leipzig und sein Leipzig lobt ihn.

* Bei den Holmer Fischern in Schleswig hat sich ein alter Brauch von Geschlecht auf Geschlecht vererbt und bis auf die Jetztzeit erhalten, der nämlich, daß jedem der Genossen neben seinem Geburtsnamen ein Beinamen zugetheilt wird, mit dem man ihn in seiner Berufsklasse meistens, bei Ausübung des Fischereibetriebes jedoch ausschließlich benennt. Es ist dieser althergebrachte Brauch ein Kind der Nothwendigkeit. Wenn man bedenkt, daß unter den Fischern beispielsweise die Namen Ranz, Reinke, Wölter u. s. w. vielfach vertreten sind, so würde ein Ruf mit diesem Namen bei ihrem Geschäft nutzlos sein; wird aber der Beinamen gerufen, dann weiß sofort ein jeder, wer gemeint ist. Die Beinamen werden jedem meistens schon als Kind, sonst im späteren Lebensalter nach Lebensart, Gemüthsart, Haltung oder aus sonstigen Gründen gegeben und sind alle mehr oder weniger eigenartig und zutreffend. Wir finden da vertreten Helden, Staatsmänner, Gelehrte, Künstler, Handwerker, sonstige Berufsclassen u. s. w. Wir treffen da an: Ritter, Steen Wille, Buttkamer, Sedenburg, v. d. Tann, de Professor, de Doktor, de Bur, de Goldbacher, Schipper Duck, de Rohr, de Rubier, de Kaater, de Cent, Ringenange, Velerpuder, Abraham, Hans Ohle, Wds, Rod, Bajchaan, Schlick, Schlant u. s. w. u. s. w. Ein Fremder, der sich auf dem Holm nach Jemandem erkundigen will, geht höchst unsicher, wenn er ihn beim Geburtsnamen benennt; fragt er aber, wo waohnt Ringenange, wo

waohnt Rubier, Schlant, oder nennt einen sonstigen Beinamen, so zeigt ihn jedes Kind zurecht.

* Das deutsche Turnen wird in den Vereinigten Staaten auf dem nächsten Bundes-Turnfest in Milwaukee Erlumphe feiern. In diesem Staate ist der Turnunterricht unter Anleitung von gepuften deutschen Turnlehrern seit Jahren für die beiden oberen Klassen der öffentlichen Schulen obligatorisch und vor Jahresfrist auch auf die zwei nächstfolgenden Klassen ausgedehnt, so daß jetzt mehr als 8000 Schülern, Mädchen und Knaben, der Turnunterricht zu Gute kommt. Diese Schaar wird nun an einem oder an zwei Tagen des Festes in turnerischen Freiübungen, deren Einübung schon begonnen hat, vorgeführt werden und der technische Leiter, Turnlehrer George Profius, will mit 6000 Kindern in Aufmärschen und Fahnenreihen zusammen und getrennt - die Knaben in Stabübungen, die Mädchen in Hantelübungen - den erzieherischen Werth des deutschen Turnunterrichtes zeigen. Später soll dann das ganze Heer der Milwaukeeer Turner nach Chicago übergeführt werden, um dort auf der Ausstellungswiese vor den Besuchern ein Bild deutschen turnerischen Geistes zu entrollen.

* Der Schah von Persien, Mr.-Eddin, soll demnach, wie die „Nowoje Wremja“ meldet, eine Reise nach Europa unternehmen. Am Hofe zu Teheran werden bereits alle Vorbereitungen zur Abreise getroffen. Der Beherrscher aller Perler soll über den Kaukasus nach Rußland reisen, einige Städte im Süden dieses Reiches besichtigen und dann über Warchau sich nach dem Westen begeben. Seine dritte europäische Reise beabsichtigt Nasr-Eddin im strengsten Incognito zu machen. Nur ein Adjutant und vier Hülfinge sollen sich in seinem Gefolge befinden. Der Hofmarschall des Schah, der Franzose d'Arène, wird seinen Geleiter begleiten.

* Eine interessante Ceremonie fand Anfangs Januar in Shanghai statt. Ein buddhistischer Priester, welcher vor einem Jahre gestorben war, und welcher schon bei Lebzeiten im Rufe eines Heiligen stand, wurde verbrannt. Der Ort der Leichenseier war in der Nähe des europäischen Viertels. Auf dem Plage, wo der Heilige „zum Himmel fuhr“, war ein provisorischer Tempel errichtet worden, und dort fand auch die Verbrennung statt. Ungefähr 400 Gläubige, viele davon aus ziemlich ferne gekommen, hatten sich versammelt, um Lin-Loo-fo (Lin ist der alte Buddha) zum letzten Male zu verehren, bevor er „im feurigen Wagen zum Himmel fuhr“. Der Sarg, welcher die Leiche des Priesters umschloß, war rund und tief nach oben in eine Spitze aus. Der die Ceremonie leitende Oberpriester sagte, daß der Heilige in sitzender Stellung gestorben sei. Es ist dies die Stellung, die man an Buddha-Statuen sieht: mit unterschlagenen Armen, die Hände gefaltet und die Finger nach außenwärts gerichtet. Die Leiche ist nicht berührt worden, sondern der Sarg wurde über dieselbe gestülpt, was seine abnorme tomische Form erklärte. Auf dem Boden des Sarges waren Sandelholz, Harz und Holzkohle aufgeschichtet und dann der Boden mit Wachs versiegelt worden. Der Scheiterhaufen war ungefähr zwei Fuß hoch, der Sarg aber stand nicht auf demselben, sondern zwischen dem Scheiterhaufen und einer frisch aufgeschichteten Grube,

die ebenfalls mit Brennmaterial angefüllt war. In einer kleinen Entfernung befand sich eine kleinere Grube, die mit der größeren durch Gänge verbunden war. Der Sarg war mit aus Papier angefertigten Imitationen von Silberklumpen umgeben. Der Chinese glaubt, daß der Verstorbenen im Jenjenseits dieselben Bedürfnisse habe, wie hier, und er versorgt deshalb die Verstorbenen mit allem Nöthigen, indem er aus Papier imitirte Gegenstände, wie Gold- und Silberklumpen, Häuser, Sänsen mit Dienern, Pferde, Koffer, die mit Kleidung oder Seide gefüllt sind, mit verbrennt. Die um den Sarg aufgehäuften Imitationen von Silber müssen mehr als 500 Dollars gekostet haben. Um die Grube herum waren viele Kerzen von Armesstärke aufgestellt. Die Priester, welche alle in vollem Ornat waren, formten einen Kreis um den Sarg, die Gläubigen thaten das Gleiche und riefen „O Mi Ta Fol!“ Dann nahm der Oberpriester eine brennende Fackel und stellte sie in die kleinere Grube. Diese Handlung wurde mit leise gemurmeltm Gebet begleitet. Bald sah man Rauch und Flammen den Sarg umgeben, und nun warfen sich alle Anwesenden auf die Erde und schrien ihre Gebete so laut, als ihre Lungen es erlaubten. Man trug Sorge, daß die Flammen nur den Boden des Sarges verbrannten, indem man den oberen Theil beständig mit Wasser begoß. Als der Boden des Sarges von den Flammen verjehrt war, sah man die Leiche aus dem Sarge in die nun in lichter Höhe stehende Grube gleiten. Die Leiche hat die vom Priester beschriebene Stellung beibehalten. Viertelhalb Stunden, nachdem das Feuer angezündet worden war, um halb 10 Uhr Vormittags, war der Körper zu Asche verbrannt.

* Pariser Theater-Einnahmen. Der „Temps“ veröffentlicht eine Zusammenstellung der Einnahmen der Pariser Theater im Jahre 1891. Hiernach haben die 52 Theater und Schaubuden von Paris (einschließlich der verschiedenen Arten von Zirkus und Panorama) 21,599,656 Franken eingenommen. Gegen das Vorjahr 1890 (22,533,316 Frks.) ist dies eine Mehreinnahme von mehr als einer Million. An der Spitze steht die Große Oper mit einer Einnahme von 3,068,467 Frks., dann kommen die Comédie française mit 1,978,525, die Opéra comique mit 1,763,081, Variétés mit 1,135,018, Bouffes Parisiennes mit 1,130,551 Frks. u. s. w., das Hippodrome hat 1,582,380 Franks eingenommen.

* Aus Paris wird der „Straß. Post“ geschrieben: Das Bolaput ist todt. Unter Bolaput versteht man bekanntlich eine Weltsprache, beziehungsweise den seltsamen Versuch, eine willkürlich gebildete Sprache als Umgangssprache für alle Völker dieser Erde einzuführen. Man hat nicht bedacht, daß, wenn auch diese willkürliche Sprache aufgefunden wäre, sie bald in den verschiedenen Völkern gewissermaßen „nationalisirt“ hätte entarten müssen. Man würde bald ein deutsches, ein englisches, ein indisches, ein französisches u. s. w. Bolaput gehabt haben. Mit dem französischen ist es indessen für immer vorbei. Die französische Bolaput-Gesellschaft hat in ihrer letzten Sitzung beschloffen, sich aufzulösen. Adieu Bolaput!

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 7. März. (D. Z.) Auf der Halbinsel Hela beabsichtigt, wie schon früher einmal bemerkt wurde, die Actiengesellschaft „Weichsel“ einige Willen zum Sommeraufenthalt zu erbauen und dortselbst ein Seebad zu eröffnen. Der Salondampfer „Drache“ soll die Verbindung zwischen hier und dem neuen Badeort regelmäßig bewerkstelligen, was sich jetzt auch bedeutend bequemer erreichen läßt, wie bis dahin, da der neue Fischereihafen auf Hela seiner Vollendung entgegengeht und so ein weniger umständliches Landen ermöglicht wird.

Tiegenhof, 5. März. Zum Rektor für die hiesige lateinische Realschule ist der Oberlehrer an der höheren Töchterschule in Bismar Herr Rump gewählt und von der Regierung bestätigt worden.

Marienwerder, 6. März. In der heutigen Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins Marienwerder B referirte der von hier aus entsandte Delegirte, Herr Ehlert-Neuhöfen, über die constituirende Versammlung des Bundes der Landwirthe. Ein vom Vorstand gestellter Antrag, aus Vereinsmitteln einen Beitrag von jährlich 15 Mk. für den Bund der Landwirthe zu bewilligen, wurde abgelehnt, ebenso ein Antrag auf Bewilligung von 50 Mk. jährlich und es den Einzelnen überlassen, sich dem Bunde anzuschließen. Der in Aussicht genommene Jahresbeitrag von 5 pCt. der Grundsteuer schien jedoch als sehr hoch empfunden zu werden. Die Bewilligung eines laufenden Beitrages für eine in Marienwerder zu errichtende Hochschule wurde von der Majorität der Versammlung ebenfalls abgelehnt, dagegen ein Antrag angenommen, der Centralverein wolle höheren Ortes geeignete Schritte thun, damit die Errichtung von Hochschulen seitens der Staatsregierung subventionirt werde. - Der Eisenbahnminister soll einem in Anregung gebrachten Bahnproject Schöned-Br. Star-

gard-Sturz nicht ablehnend gegenüberstehen. Es tritt nun in unserem Kreise eine lebhaftere Bewegung für Weiterbau dieser Bahn nach Eberhain und Marienwerder mit einer festen Weichselbrücke und Fortführung der Bahn nach Trossau-Fablonowo-Santenburg hervor. Mit der Ausarbeitung einer Petition in diesem Sinne wurde der Vorsitzende beauftragt, eine gleiche Petition wird voraussichtlich auch von dem hiesigen kaufmännischen Verein und von einer Besitzerversammlung zur Absendung gelangen, welche für nächsten Mittwoch nach Münsterwalde jenseits der Weichsel einberufen worden ist.

Aus dem Kreise Konitz, 6. März. (G.) Unter dem Vorsitz des Herrn Assessors Dr. Glaser aus Marienwerder wurde gestern eine Verammlung der Interessenten des zu entwässernden Saniabruches abgehalten, an der auch Herr Mellorations-Bauinspektor Zahl aus Danzig theilnahm. Er erschienen waren etwa 60 Interessenten. Der Vorsitzende machte die Anwesenden mit dem Projekt bekannt und bemerkte, daß die Kosten der Entwässerung auf 39,000 Mk. festgesetzt seien. Er hoffe aber, daß aus Staatsmitteln bis 15,000 Mk. bewilligt werden würden. Herr Zahl ging eingehender auf das Projekt ein. Danach wird das Wasser durch einen Tunnel in den Spritzfluß abgeleitet. Die Höhren werden an Ort und Stelle gegossen. 19 Brücken sind vorgehoben. Auch er erwartete, daß die Staatsbehörde eine größere Summe hergeben werde. Das Geld wird durch Amortisation getilgt. Ein Morgen würde jährlich 1,40-2 Mk. Amortisationsgelder kosten. Ueber den Werth des zu entwässernden Bruches sei sich jeder der Anwesenden klar. Er selber halte diese ungeheure Fläche bei richtiger Kulturförderung für die zweite Kornkammer des Kreises. Für die Gründung einer Genossenschaft stimmten fast alle Anwesenden. Eine Kommission von 5 Mitgliedern wird das Weitere veranlassen. Der Entwurf eines Statuts, welcher vorgelesen wurde, wurde angenommen. - Am 1. April wird in Ostka eine Postagentur eröffnet und zwischen Zechlau und Schmöningast eine neue Fahrpost eingerichtet werden.

Altmark bei Stahm, 6. März. Frau Jama, die geschwähliche, hat hier ein Meisterstück ihrer Fabrikationskunst abgelegt. Erschien da kürzlich in der deutschen Presse eine Notiz, daß in Altmark bei der Zerstörung des Baptisublaums veranfaßten Illumination ein Kind verbrannt sei. Heute erst erfährt man Näheres über das Schicksal dieses „Kindes.“ In einem Weißwaren- und Kinderpielzeuggeschäft waren an jenen Festtagen die Gardinen des Schaufensters in Brand geraten und hatten beim Herunterfallen eine - fingergroße Puppe angefaßt. Aus dieser Puppe machte nun Frau Jamas lebhafteste Phantasie das Kind. Eine Anzahl Altmarkler legen, nebenbei bemerkt, bei uns entschiedener Verwahrung gegen die Annahme ein, daß sie bei solchen Gelegenheiten „mit Kindern“ illuminiren.

Allenstein, 7. März. (A. Z.) Ein kleiner Taugentisch, der zehnjährige Karl H., der wegen verschiedener Vergehen zur Unterbringung in einer Zwangserziehungsanstalt verurtheilt worden war, sollte vorgeführt ausgegriffen und dorthin gebracht werden. Der kleine Herumtreiber aber ging den Knaben, welche ihn greifen wollten, herzhast zu Leibe, zog sogar sein Messer und verwundete den einen Angreifer an der Hand. Dann band er sich einen großen Stein um und wollte sich in der Alle ertränken. Natürlich wurde daraus nichts; ein Stürferer kam über ihn und entführte ihn seinem freien und ungezwungenen Leben, dem Umherstreifen in Stadt und Feld, das erst jetzt beim Herannahen der wärmeren Jahreszeit besonders schön zu werden anfing. In Begleitung von noch zwei jugendlichen

Wiffethätern, welche das gleiche Schicksal erreicht hatte, dampfte er bald dem Orte zu, wo es hoffentlich geflingt, noch einen brauchbaren Menschen aus ihm zu machen.

St. Chtau, 6. März. (G.) Auf der Chaussee, nicht weit von der Stadt, wurde die Leiche einer Frau gefunden, welche hier Einkäufe gemacht hatte. Auf ihrem Heimwege hatte wahrscheinlich ein Herzschlag ihrem Leben ein Ende gemacht.

Vom Haff, 7. März. (A. H. Z.) In höchster Lebensgefahr schwebten in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag vier Fischer von Hochstädt, welche um 10 Uhr Abends von ihrer ein und eine halbe Meile weit im Haff gelegenen Arbeitsstelle in ihrem Schlittensubwerk nach Hause fuhren. Auf der weiten Eisdecke herrschte vollständige Finsterniß, dazu hatte sich noch starker Sprühregen eingestellt, so daß die Leute nicht mehr die Fahrstraße zu erkennen vermochten. Zwei Fischer stiegen nun aus und glugen mit langen Eispfählen dem Schlitten voraus, um diesen nicht auf eine gefährliche Stelle gerathen zu lassen. Leider mußten sie aber bald erkennen, daß sie den Weg verloren hatten, denn sie gerietten in tiefen Schneeschlamm, so daß sie nur im Schritt sich weiter bewegen konnten. In der Fischhauer Bucht glaubten die Fischer wieder den Weg gefunden zu haben und verfolgten denselben, allein sie gelangten nach einer alten Fischereistelle. Als der Schlitten auf dieselbe kam, brach das Eis und das Fuhrwerk sammt den beiden Insassen stürzte in die Fluthen. Sofort schoben sich die Eisstücke so fest um das Gefährt, daß es wie eingekleidet und weder rück- noch vorwärts zu bewegen war. Da der Schlitten immer mehr Wasser schöppte und tiefer zu sinken begann, so galt es erst, die beiden Fischer aus demselben zu retten, was dadurch geschah, daß von den mitgeführten Brettern schleunigst ein Steg vom Schlitten bis auf das feste Eis gelegt wurde. Bis 2 Uhr Nachts arbeiteten die Fischer nun mit höchster Lebensgefahr, um Schlitten und Pferde zu retten, wobei die Männer oft bis unter die Arme ins Wasser fielen. Endlich hatte man sich aus der entsetzlichen Lage befreit, und nun hatten die Fischer durchnäht bis auf die Haut und halberstarrt noch 2 Meilen bis Hochstädt zurückzulegen. Drei derselben erkrankten in Folge davon, während für eine längere Zeit auch die Pferde nicht zu gebrauchen sind, da sie starke Verwundungen erlitten haben.

Schneidemühl, 6. März. Eine Familien-Tragödie, wie sie an größeren Orten leider zu etwas Alltäglichem gerechnet werden kann, in unseren stillen Mauern aber Gott sei Dank nur selten vorkommt, hat sich am letzten Sonnabend in unserer Stadt und deren nächster Nähe abgespielt. Die Helden der Tragödie sind ein junges Ehepaar aus hiesiger Stadt und die Mutter der jungen Frau. Vor ca. einem halben Jahre ging die damals 19 Jahre alte Emma Hofenan aus Chausseehaus Schmilau mit dem 26 Jahre alten Arbeiter Albert Pleczof von hier eine Ehe ein. Das junge Ehepaar zog in seine häusliche ein, aber Glück und Frieden blieben draußen. Wenn die Schuld an dem häuslichen Unfrieden beizumessen ist, müssen wir unerörtert lassen, doch so viel steht fest, daß die junge Frau das eigene Heim verließ und sich in der Wirthschaft des Förstlers F. zu Forsthaus Schmilau nützlich machte. Am Sonnabend Nachmittag legte sich der junge Ehemann einen Revolver zu und machte sich dann auf den Weg, wo seine Frau jetzt wirthschaftete. Da die Frau sich den Blicken ihres Mannes entzog, hielt Pleczof mit seiner Schwiegermutter, die er wohl als die Ursache des häuslichen Zwistes betrachten mag, kurze Abrechnung: er feuerte fünf Revolverkugeln, von denen einer am

die ebenfalls mit Brennmaterial angefüllt war. In einer kleinen Entfernung befand sich eine kleinere Grube, die mit der größeren durch Gänge verbunden war. Der Sarg war mit aus Papier angefertigten Imitationen von Silberklumpen umgeben. Der Chinese glaubt, daß der Verstorbenen im Jenjenseits dieselben Bedürfnisse habe, wie hier, und er versorgt deshalb die Verstorbenen mit allem Nöthigen, indem er aus Papier imitirte Gegenstände, wie Gold- und Silberklumpen, Häuser, Sänsen mit Dienern, Pferde, Koffer, die mit Kleidung oder Seide gefüllt sind, mit verbrennt. Die um den Sarg aufgehäuften Imitationen von Silber müssen mehr als 500 Dollars gekostet haben. Um die Grube herum waren viele Kerzen von Armesstärke aufgestellt. Die Priester, welche alle in vollem Ornat waren, formten einen Kreis um den Sarg, die Gläubigen thaten das Gleiche und riefen „O Mi Ta Fol!“ Dann nahm der Oberpriester eine brennende Fackel und stellte sie in die kleinere Grube. Diese Handlung wurde mit leise gemurmeltm Gebet begleitet. Bald sah man Rauch und Flammen den Sarg umgeben, und nun warfen sich alle Anwesenden auf die Erde und schrien ihre Gebete so laut, als ihre Lungen es erlaubten. Man trug Sorge, daß die Flammen nur den Boden des Sarges verbrannten, indem man den oberen Theil beständig mit Wasser begoß. Als der Boden des Sarges von den Flammen verjehrt war, sah man die Leiche aus dem Sarge in die nun in lichter Höhe stehende Grube gleiten. Die Leiche hat die vom Priester beschriebene Stellung beibehalten. Viertelhalb Stunden, nachdem das Feuer angezündet worden war, um halb 10 Uhr Vormittags, war der Körper zu Asche verbrannt.

* Pariser Theater-Einnahmen. Der „Temps“ veröffentlicht eine Zusammenstellung der Einnahmen der Pariser Theater im Jahre 1891. Hiernach haben die 52 Theater und Schaubuden von Paris (einschließlich der verschiedenen Arten von Zirkus und Panorama) 21,599,656 Franken eingenommen. Gegen das Vorjahr 1890 (22,533,316 Frks.) ist dies eine Mehreinnahme von mehr als einer Million. An der Spitze steht die Große Oper mit einer Einnahme von 3,068,467 Frks., dann kommen die Comédie française mit 1,978,525, die Opéra comique mit 1,763,081, Variétés mit 1,135,018, Bouffes Parisiennes mit 1,130,551 Frks. u. s. w., das Hippodrome hat 1,582,380 Franks eingenommen.

* Aus Paris wird der „Straß. Post“ geschrieben: Das Bolaput ist todt. Unter Bolaput versteht man bekanntlich eine Weltsprache, beziehungsweise den seltsamen Versuch, eine willkürlich gebildete Sprache als Umgangssprache für alle Völker dieser Erde einzuführen. Man hat nicht bedacht, daß, wenn auch diese willkürliche Sprache aufgefunden wäre, sie bald in den verschiedenen Völkern gewissermaßen „nationalisirt“ hätte entarten müssen. Man würde bald ein deutsches, ein englisches, ein indisches, ein französisches u. s. w. Bolaput gehabt haben. Mit dem französischen ist es indessen für immer vorbei. Die französische Bolaput-Gesellschaft hat in ihrer letzten Sitzung beschloffen, sich aufzulösen. Adieu Bolaput!

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 7. März. (D. Z.) Auf der Halbinsel Hela beabsichtigt, wie schon früher einmal bemerkt wurde, die Actiengesellschaft „Weichsel“ einige Willen zum Sommeraufenthalt zu erbauen und dortselbst ein Seebad zu eröffnen. Der Salondampfer „Drache“ soll die Verbindung zwischen hier und dem neuen Badeort regelmäßig bewerkstelligen, was sich jetzt auch bedeutend bequemer erreichen läßt, wie bis dahin, da der neue Fischereihafen auf Hela seiner Vollendung entgegengeht und so ein weniger umständliches Landen ermöglicht wird.

Tiegenhof, 5. März. Zum Rektor für die hiesige lateinische Realschule ist der Oberlehrer an der höheren Töchterschule in Bismar Herr Rump gewählt und von der Regierung bestätigt worden.

Marienwerder, 6. März. In der heutigen Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins Marienwerder B referirte der von hier aus entsandte Delegirte, Herr Ehlert-Neuhöfen, über die constituirende Versammlung des Bundes der Landwirthe. Ein vom Vorstand gestellter Antrag, aus Vereinsmitteln einen Beitrag von jährlich 15 Mk. für den Bund der Landwirthe zu bewilligen, wurde abgelehnt, ebenso ein Antrag auf Bewilligung von 50 Mk. jährlich und es den Einzelnen überlassen, sich dem Bunde anzuschließen. Der in Aussicht genommene Jahresbeitrag von 5 pCt. der Grundsteuer schien jedoch als sehr hoch empfunden zu werden. Die Bewilligung eines laufenden Beitrages für eine in Marienwerder zu errichtende Hochschule wurde von der Majorität der Versammlung ebenfalls abgelehnt, dagegen ein Antrag angenommen, der Centralverein wolle höheren Ortes geeignete Schritte thun, damit die Errichtung von Hochschulen seitens der Staatsregierung subventionirt werde. - Der Eisenbahnminister soll einem in Anregung gebrachten Bahnproject Schöned-Br. Star-

gard-Sturz nicht ablehnend gegenüberstehen. Es tritt nun in unserem Kreise eine lebhaftere Bewegung für Weiterbau dieser Bahn nach Eberhain und Marienwerder mit einer festen Weichselbrücke und Fortführung der Bahn nach Trossau-Fablonowo-Santenburg hervor. Mit der Ausarbeitung einer Petition in diesem Sinne wurde der Vorsitzende beauftragt, eine gleiche Petition wird voraussichtlich auch von dem hiesigen kaufmännischen Verein und von einer Besitzerversammlung zur Absendung gelangen, welche für nächsten Mittwoch nach Münsterwalde jenseits der Weichsel einberufen worden ist.

Aus dem Kreise Konitz, 6. März. (G.) Unter dem Vorsitz des Herrn Assessors Dr. Glaser aus Marienwerder wurde gestern eine Verammlung der Interessenten des zu entwässernden Saniabruches abgehalten, an der auch Herr Mellorations-Bauinspektor Zahl aus Danzig theilnahm. Er erschienen waren etwa 60 Interessenten. Der Vorsitzende machte die Anwesenden mit dem Projekt bekannt und bemerkte, daß die Kosten der Entwässerung auf 39,000 Mk. festgesetzt seien. Er hoffe aber, daß aus Staatsmitteln bis 15,000 Mk. bewilligt werden würden. Herr Zahl ging eingehender auf das Projekt ein. Danach wird das Wasser durch einen Tunnel in den Spritzfluß abgeleitet. Die Höhren werden an Ort und Stelle gegossen. 19 Brücken sind vorgehoben. Auch er erwartete, daß die Staatsbehörde eine größere Summe hergeben werde. Das Geld wird durch Amortisation getilgt. Ein Morgen würde jährlich 1,40-2 Mk. Amortisationsgelder kosten. Ueber den Werth des zu entwässernden Bruches sei sich jeder der Anwesenden klar. Er selber halte diese ungeheure Fläche bei richtiger Kulturförderung für die zweite Kornkammer des Kreises. Für die Gründung einer Genossenschaft stimmten fast alle Anwesenden. Eine Kommission von 5 Mitgliedern wird das Weitere veranlassen. Der Entwurf eines Statuts, welcher vorgelesen wurde, wurde angenommen. - Am 1. April wird in Ostka eine Postagentur eröffnet und zwischen Zechlau und Schmöningast eine neue Fahrpost eingerichtet werden.

Altmark bei Stahm, 6. März. Frau Jama, die geschwähliche, hat hier ein Meisterstück ihrer Fabrikationskunst abgelegt. Erschien da kürzlich in der deutschen Presse eine Notiz, daß in Altmark bei der Zerstörung des Baptisublaums veranfaßten Illumination ein Kind verbrannt sei. Heute erst erfährt man Näheres über das Schicksal dieses „Kindes.“ In einem Weißwaren- und Kinderpielzeuggeschäft waren an jenen Festtagen die Gardinen des Schaufensters in Brand geraten und hatten beim Herunterfallen eine - fingergroße Puppe angefaßt. Aus dieser Puppe machte nun Frau Jamas lebhafteste Phantasie das Kind. Eine Anzahl Altmarkler legen, nebenbei bemerkt, bei uns entschiedener Verwahrung gegen die Annahme ein, daß sie bei solchen Gelegenheiten „mit Kindern“ illuminiren.

Allenstein, 7. März. (A. Z.) Ein kleiner Taugentisch, der zehnjährige Karl H., der wegen verschiedener Vergehen zur Unterbringung in einer Zwangserziehungsanstalt verurtheilt worden war, sollte vorgeführt ausgegriffen und dorthin gebracht werden. Der kleine Herumtreiber aber ging den Knaben, welche ihn greifen wollten, herzhast zu Leibe, zog sogar sein Messer und verwundete den einen Angreifer an der Hand. Dann band er sich einen großen Stein um und wollte sich in der Alle ertränken. Natürlich wurde daraus nichts; ein Stürferer kam über ihn und entführte ihn seinem freien und ungezwungenen Leben, dem Umherstreifen in Stadt und Feld, das erst jetzt beim Herannahen der wärmeren Jahreszeit besonders schön zu werden anfing. In Begleitung von noch zwei jugendlichen

Wiffethätern, welche das gleiche Schicksal erreicht hatte, dampfte er bald dem Orte zu, wo es hoffentlich geflingt, noch einen brauchbaren Menschen aus ihm zu machen.

St. Chtau, 6. März. (G.) Auf der Chaussee, nicht weit von der Stadt, wurde die Leiche einer Frau gefunden, welche hier Einkäufe gemacht hatte. Auf ihrem Heimwege hatte wahrscheinlich ein Herzschlag ihrem Leben ein Ende gemacht.

Vom Haff, 7. März. (A. H. Z.) In höchster Lebensgefahr schwebten in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag vier Fischer von Hochstädt, welche um 10 Uhr Abends von ihrer ein und eine halbe Meile weit im Haff gelegenen Arbeitsstelle in ihrem Schlittensubwerk nach Hause fuhren. Auf der weiten Eisdecke herrschte vollständige Finsterniß, dazu hatte sich noch starker Sprühregen eingestellt, so daß die Leute nicht mehr die Fahrstraße zu erkennen vermochten. Zwei Fischer stiegen nun aus und glugen mit langen Eispfählen dem Schlitten voraus, um diesen nicht auf eine gefährliche Stelle gerathen zu lassen. Leider mußten sie aber bald erkennen, daß sie den Weg verloren hatten, denn sie gerietten in tiefen Schneeschlamm, so daß sie nur im Schritt sich weiter bewegen konnten. In der Fischhauer Bucht glaubten die Fischer wieder den Weg gefunden zu haben und verfolgten denselben, allein sie gelangten nach einer alten Fischereistelle. Als der Schlitten auf dieselbe kam, brach das Eis und das Fuhrwerk sammt den beiden Insassen stürzte in die Fluthen. Sofort schoben sich die Eisstücke so fest um das Gefährt, daß es wie eingekleidet und weder rück- noch vorwärts zu bewegen war. Da der Schlitten immer mehr Wasser schöppte und tiefer zu sinken begann, so galt es erst, die beiden Fischer aus demselben zu retten, was dadurch geschah, daß von den mitgeführten Brettern schleunigst ein Steg vom Schlitten bis auf das feste Eis gelegt wurde. Bis 2 Uhr Nachts arbeiteten die Fischer nun mit höchster Lebensgefahr, um Schlitten und Pferde zu retten, wobei die Männer oft bis unter die Arme ins Wasser fielen. Endlich hatte man sich aus der entsetzlichen Lage befreit, und nun hatten die Fischer durchnäht bis auf die Haut und halberstarrt noch 2 Meilen bis Hochstädt zurückzulegen. Drei derselben erkrankten in Folge davon, während für eine längere Zeit auch die Pferde nicht zu gebrauchen sind, da sie starke Verwundungen erlitten haben.

Schneidemühl, 6. März. Eine Familien-Tragödie, wie sie an größeren Orten leider zu etwas Alltäglichem gerechnet werden kann, in unseren stillen Mauern aber Gott sei Dank nur selten vorkommt, hat sich am letzten Sonnabend in unserer Stadt und deren nächster Nähe abgespielt. Die Helden der Tragödie sind ein junges Ehepaar aus hiesiger Stadt und die Mutter der jungen Frau. Vor ca. einem halben Jahre ging die damals 19 Jahre alte Emma Hofenan aus Chausseehaus Schmilau mit dem 26 Jahre alten Arbeiter Albert Pleczof von hier eine Ehe ein. Das junge Ehepaar zog in seine häusliche ein, aber Glück und Frieden blieben draußen. Wenn die Schuld an dem häuslichen Unfrieden beizumessen ist, müssen wir unerörtert lassen, doch so viel steht fest, daß die junge Frau das eigene Heim verließ und sich in der Wirthschaft des Förstlers F. zu Forsthaus Schmilau nützlich machte. Am Sonnabend Nachmittag legte sich der junge Ehemann einen Revolver zu und machte sich dann auf den Weg, wo seine Frau jetzt wirthschaftete. Da die Frau sich den Blicken ihres Mannes entzog, hielt Pleczof mit seiner Schwiegermutter, die er wohl als die Ursache des häuslichen Zwistes betrachten mag, kurze Abrechnung: er feuerte fünf Revolverkugeln, von denen einer am

die ebenfalls mit Brennmaterial angefüllt war. In einer kleinen Entfernung befand sich eine kleinere Grube, die mit der größeren durch Gänge verbunden war. Der Sarg war mit aus Papier angefertigten Imitationen von Silberklumpen umgeben. Der Chinese glaubt, daß der Verstorbenen im Jenjenseits dieselben Bedürfnisse habe, wie hier, und er versorgt deshalb die Verstorbenen mit allem Nöthigen, indem er aus Papier imitirte Gegenstände, wie Gold- und Silberklumpen, Häuser, Sänsen mit Dienern, Pferde, Koffer, die mit Kleidung oder Seide gefüllt sind, mit verbrennt. Die um den Sarg aufgehäuften Imitationen von Silber müssen mehr als 500 Dollars gekostet haben. Um die Grube herum waren viele Kerzen von Armesstärke aufgestellt. Die Priester, welche alle in vollem Ornat waren, formten einen Kreis um den Sarg, die Gläubigen thaten das Gleiche und riefen „O Mi Ta Fol!“ Dann nahm der Oberpriester eine brennende Fackel und stellte sie in die kleinere Grube. Diese Handlung wurde mit leise gemurmeltm Gebet begleitet. Bald sah man Rauch und Flammen den Sarg umgeben, und nun warfen sich alle Anwesenden auf die Erde und schrien ihre Gebete so laut, als ihre Lungen es erlaubten. Man trug Sorge, daß die Flammen nur den Boden des Sarges verbrannten, indem man den oberen Theil beständig mit Wasser begoß. Als der Boden des Sarges von den Flammen verjehrt war, sah man die Leiche aus dem Sarge in die nun in lichter Höhe stehende Grube gleiten. Die Leiche hat die vom Priester beschriebene Stellung beibehalten. Viertelhalb Stunden, nachdem das Feuer angezündet worden war, um halb 10 Uhr Vormittags, war der Körper zu Asche verbrannt.

* Pariser Theater-Einnahmen. Der „Temps“ veröffentlicht eine Zusammenstellung der Einnahmen der Pariser Theater im Jahre 1891. Hiernach haben die 52 Theater und Schaubuden von Paris (einschließlich der verschiedenen Arten von Zirkus und Panorama) 21,599,656 Franken eingenommen. Gegen das Vorjahr 1890 (22,533,316 Frks.) ist dies eine Mehreinnahme von mehr als einer Million. An der Spitze steht die Große Oper mit einer Einnahme von 3,068,467 Frks., dann kommen die Comédie française mit 1,978,525, die Opéra comique mit 1,763,081, Variétés mit 1,135,018, Bouffes Parisiennes mit 1,130,551 Frks. u. s. w., das Hippodrome hat 1,582,380 Franks eingenommen.

* Aus Paris wird der „Straß. Post“ geschrieben: Das Bolaput ist todt. Unter Bolaput versteht man bekanntlich eine Weltsprache, beziehungsweise den seltsamen Versuch, eine willkürlich gebildete Sprache als Umgangssprache für alle Völker dieser Erde einzuführen. Man hat nicht bedacht, daß, wenn auch diese willkürliche Sprache aufgefunden wäre, sie bald in den verschiedenen Völkern gewissermaßen „nationalisirt“ hätte entarten müssen. Man würde bald ein deutsches, ein englisches, ein indisches, ein französisches u. s. w. Bolaput gehabt haben. Mit dem französischen ist es indessen für immer vorbei. Die französische Bolaput-Gesellschaft hat in ihrer letzten Sitzung beschloffen, sich aufzulösen. Adieu Bolaput!

Tallentkopi absparg, ein anderer die rechte Hand durchdrang und drei weitere ihr Ziel verfehlten, auf seine Schwiegermutter aber und schlug sich dann seitwärts in die Büsche. Nachdem der Vorfall hier polizeilich bekannt geworden war, wurde Ficzof noch am Sonnabend Abend in seiner Wohnung verhaftet und Tags darauf dem hiesigen Justiz-Gefängnis zugeführt.

Ebingen Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.
9. März: Meist heiter, theils Nebel, Tags milde, Nachfröste.
10. März: Volkig, Niederschläge, ziemlich milde, lebhaft Winde an den Küsten.
Nachdruck verboten.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Ebingen, 8. März.
* [Kaufmännischer Verein.] Der gestrige Vortrag des Herrn Dr. Werner aus Danzig war entsetzlich einer der besten und lehrreichsten dieser Saison. Der Redner behandelte die Erziehung verschiedener Volksstämme im Orient. Er beginnt mit den Chinesen. Wir wissen, daß das Volk der Chinesen ein hochbegabtes ist und daß bei ihnen vor vielen Jahrhunderten die Kultur schon auf einer Stufe stand, zu der das Abendland erst viel, viel später sich emporzurängen vermochte. Die Chinesen hatten längst vor uns eine Buchdruckerkunst u. Wie sieht es aber heute dort aus? Wie konnte ein so begabtes und fortgeschrittenes Volk so weit hinter anderen Völkern zurückbleiben? Die Antwort ist einfach. Die Erziehung hat das Volk zu Grunde gerichtet. Weicht nicht ab von den Lehren der Väter, so wurde das Volk von Kindheit an gelehrt. Haltet fest an dem Alten, an dem, was von unseren Vätern auf uns überkommen ist, denn das ist das einzig Wahre und Richtige. Das Volk ist müde geworden, weil es keinen Fortschritt gefasst, sich um das, was außerhalb ihrer Mauern vorging, nicht gekümmert hat, und so ist es gekommen, daß wir Abendländer das Morgenland — so genannt, weil dort die Sonne Kultur früher gelichtet hat als bei uns — um ein so Bedeutendes überflügelt haben. Das Volk der Chinesen ist zu Grunde gegangen an seinem Erziehungsfehler, der übertriebenen Pietät, dem Respekt vor dem Alt-hergebrachten, an dem Glauben, sie hätten die höchste Stufe der Kultur erreicht und könnten sich in ihrem Glanze fassen, sie könnten ausruhen auf den Vorbeeren ihrer Väter. Ein anderes Volk, dessen Kultur einst nicht weit hinter der der Chinesen zurückstand, das ist das Volk der Indier. Auch sie standen auf einer höheren Stufe der Kultur, als sie heute stehen, und auch sie sind an den Fehlern ihrer Erziehung zu Grunde gegangen. Der Kastengeist war der Todtengräber, der ihre Kultur begraben hat. Drei Kasten gab es in Indien und diesen wurde jeder eine andere Erziehung zu Theil. Die Soutra, der niedrigste Stand, erhielten gar keinen Schulunterricht, blieben gänzlich ungebildet, der folgende Stand erhielt eine mangelhafte einseitige Bildung und nur die Brahmanen wurden mit all den Schätzen der überkommenen Weisheit überschüttet. Keiner durfte aus seiner Kaste heraustreten, das Volk blieb unwissend und ungebildet und ging an diesem Fehler zu Grunde. Ebenso erging es dem Perservolk, das in dem Wahne erzogen wurde, nur ihnen scheine die Sonne und nur die Perser wären das auserwählte Volk, ferner auch den Egypptern, den Bewohnern des geeigneten und fruchtbaren Landes am Nil. Sie beachteten andere Völker nicht, hielten sie für unrein und schlossen sich streng national ab. Die Folge war ihr Untergang. Von jenen Völkern sollten wir lernen! Pflegen wir die Pietät, verbinden wir damit aber auch das Streben nach vorwärts; tragen wir Bildung und Aufklärung unter das Volk, daß es die Sitten und Gebräuche anderer Völker schätze und achten lehre und nicht Andere für geringer ansehe; pflegen wir das Nationalitätsgefühl, verbinden wir damit aber auch die Humanität, damit das Schicksal der Völker im Orient nicht einmal das unsere werde! Dem Herrn Vortragenden wurde reicher Beifall.

* [Kollekte.] Der Herr Oberpräsident hat genehmigt, daß bei den Bewohnern der Provinz Westpreußen behufs Ansammlung von Geldmitteln zur Unterhaltung der Trinkerheilanstalt zu Sagaritz eine Hauskollekte während der Monate Mai bis Ende Dezember abgehalten werde.

* [Mit dem 1. April] tritt bekanntlich Herr Stadtherr J. Seydt, der sich während seiner langjährigen Thätigkeit als Gemeindevorstand durch sein lebenswürdiges Wesen die allgemeine Achtung in der Bürgerschaft zu erwerben gewußt, in den wohlverdienten Ruhestand. Zu seinem Nachfolger soll Herr Registrator Roske in Aussicht genommen sein.

* [Zur Vergrößerung des Stabliniments von F. Schikan.] erfahren wir noch, daß außer den Grundstücken in der Kleinen und Großen Stromstraße auch bereits einige nach der Ebingseite zu gelegenen Grundstücke der Großen Laßtabenstraße in den Besitz der Firma F. Schikan übergegangen sind und wegen Ankaufs einiger weiteren noch Verhandlungen schweben.

* [Die bevorstehende Einführung der mittel-europäischen Zeit in Deutschland] und zwar nicht bloß in allen Zeitangaben der Verkehrsankalten, sondern auch im ganzen bürgerlichen Leben, hat bei den beteiligten Behörden schon den Anlaß zu Erwägungen über die Maßregeln gegeben, durch welche die formale Einheitlichkeit der Zeitangaben nunmehr auch konsequent und vollständig zu verwirklichen sein würde. Es liegt — so schreibt der „Reichs-Anzeiger“ — auf der Hand, daß nur durch eine energische und einheitliche Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen in den Uhrangaben, nämlich durch die größtmögliche Sicherung der Uebereinstimmung der Angaben aller öffentlichen Uhren im ganzen Lande, der Fortgang der Geltung der alten Zeitangaben und die daraus hervorgehende Unsicherheit verhütet werden kann. Insbesondere ist es auch klar, daß die noch immer bestehenden, keineswegs unerheblichen Unterschiede der Uhrangaben an einem und demselben Orte jetzt noch viel weniger als früher zu dulden sein werden, weil demnächst besonders an den zahlreichen Orten, an denen die Unterschiede zwischen der neuen Einheitszeit und den alten Ortszeiten nur wenige Minuten betragen, durch das Hinzukommen von Uhrenfehlern die Unsicherheit darüber, mit welcher von den beiden Zeitarten man es im besonderen Falle zu thun hat, sehr belästigend werden könnte, liegt durchaus im Interesse aller Befestigung der Ortszeiten, welche an der dauernden Neuerung, welche jedenfalls für die Verkehrsanstalten große Wohlthaten bringen wird, rein und

vollständig durchgeführt wird, damit entscheidende Erfahrungen hinsichtlich derselben gewonnen werden, und das Urtheil darüber nicht durch Nebenumstände getrübt wird. In diesem Sinne würde es in hohem Grade wünschenswert sein, daß nunmehr thätlich bald auch von den Gemeindebehörden überall auf Einrichtungen zum Zwecke einer gesicherten zentralen Regulierung der öffentlichen Uhren im Anschluß an die Eisenbahn-Uhren Bedacht genommen wird. Man sollte meinen, daß die Sachlage für diejenigen Unternehmungen, welche sich bisher schon um die praktische Lösung dieser Aufgabe verdient gemacht haben, einen Anlaß zu constantester Besehtigung und zu geschäftlichem Aufschwunge geben müßte, umso mehr, als sich in zahlreichen Städten mit der Einführung solcher Einrichtungen auch die Einführung mancher weiterer nützlicher Leistungen elektrischen Schwachstrombetriebes verbinden ließe.

* [Bureau-Verlegung.] Mit dem Umzug der magistratualischen Büreaus in den Rathaus-Neubau soll nunmehr begonnen werden. Wie wir erfahren, wird morgen zunächst Bureau 1 übersiedeln.

* [Schant-Erlaubniß.] Der Frau Justine Karsten ist seitens des hiesigen Stadtschultheißen die Erlaubniß zum Betriebe der Gastwirtschaft in dem Hause Innerer Marienburgerdamm Nr. 25, früher Götz, erteilt worden.

* [Behufs Vornahme einer Saugeprobe] an einem auf dem Fabrikabstimmung der Metallwaarenfabrik Adolph H. Neufeldt befindlichen Brunnen, welcher vom Herrn Brunnenbaumeister G. Siegmund hieselbst hergestellt wurde, arbeitete die Dampfmaschine der hiesigen städtischen Feuerwehr heute Nachmittags ca. 1 Stunde daselbst mit außerordentlich günstigem Erfolge.

* [Aus dem Landkreis.] Der bisherige erste Schöffe der Gemeinde Fischerkampe, Besitzer August Eichhorn II, ist von der Gemeinde Fischerkampe zum Gemeindevorstand gewählt und als solcher bestätigt worden.

* [Handfeuerwaffengesetz.] Mit dem 1. April dieses Jahres tritt bekanntlich das Gesetz über Brütlung der Äuße und Verschüsse der Handfeuerwaffen vom 19. Mai 1891 in vollem Umfange in Kraft; nach diesem Termin dürfen die dieser Prüfung unterliegenden Handfeuerwaffen ohne den gesetzlichen Stempel nur feilgehalten werden, wenn sie vorher mit dem gesetzlich bestimmten „Vorrathszeichen“ versehen sind. Sämtliche Waffenhändler, Büchsenmacher u. d. derartige Handfeuerwaffen verkaufen, haben innerhalb 14 Tagen dem königlichen Polizeipräsidenten eine Liste einzureichen, aus der Anzahl und Gattung ihrer gelagerten Vorräte an Handfeuerwaffen ersichtlich, und alsdann der weiteren Bestimmung über Einlieferung und Abstempelung derselben gewärtig zu bleiben.

* [Beistühler.] Das Grundstück des verstorbenen Ackerbürgers Decker in Grubenhagen ist durch Kauf an dessen Sohn, August Decker hieselbst, übergegangen.

* [Das in der Rogatmündung] verpackt liegende Eis wird wahrscheinlich durch den von Warichau kommenden neuen Wasserzuwachs, der sich bereits bemerklich macht, größtentheils beiseite getrieben. Gestern Nachmittag hat sich von Marienburg eine technische Kommission nach dem Einlagegebiet begeben, um durch künstliche Mittel die Räumung der Rogatmündungen zu beschleunigen. — Aus dem Einlagegebiet schreibt man uns von gestern Abend: Die Eisverhältnisse sind hier unverändert. Das Strombett ist bis auf den Grund fest verstopft, desgleichen die Ueberfälle, so daß diese nur mühsam Wasser in die Einlage führen. Das Wasser wächst daher und es markirt der Pegel abwechselnd zwischen 5,80 bis 6 Meter. Weiteres Steigen des Wassers steht in Aussicht, und so ist die Situation gegenwärtig eine derartige, daß es leicht zu einer Katastrophe kommen kann; denn bis zur Krone des Einlagegedammes reichen jetzt schon die Eisbänke. Bei einer Steigerung von etwa 0,50 Meter kommen sie über die Dämme, dann aber sind die Einlage-Bewohner dem Verderben preisgegeben. Seit 24 Stunden sind darum auch die Gemüther hier sehr heruntergestimmt. Die Strombauverwaltung wird jedenfalls auf die letzten amtlichen Berichte von hier aus militärische Hilfe hierher beordern; beauftragt ist solche. — Krassholse, 8. März, 8 Uhr Morgen.

* [Die Eisdecke des Frischen Haffes] ist nach hierher gelangten Nachrichten in Folge des starken Sturmes der letzten Nacht zum Theil aufgebrochen.

* [Von der Weichsel.] Der Eisgang ist als beendet anzusehen. Es sind daher amtlicherseits neue Meldungen von Belang nicht mehr eingetroffen. — Aus Warichau wird ein fortgesetztes langames Fallen des Wassers berichtet. — Auf dem städtischen Strom und der Fischer bei Kulm hat das Hochwasser so bedeutende Eismassen abgelagert, daß die Gegend einer Polarlandschaft gleicht. Dem Verkehr bereiten diese Eisablagerungen große Schwierigkeiten. Der Postverkehr von Kulm nach Tereopol hat für einige Tage ganz eingestellt werden müssen. Auf der preussischen Weichsel ist die Schiffsahrt jetzt ebenfalls eröffnet. Die bei Graudenz und Kurzebrack stationirten Eisbrechdampfer sind nach Plehnendorf zurückgekehrt, die Eiswachen sämtlich eingezogen.

* [Das Wasser im Ebingflusse] stieg heute früh in Folge des nordwestlichen Sturmes ziemlich stark und hob die Eisdecke erheblich.

* [Wochenmarkt.] Die Zufuhren zum heutigen Wochenmarkt waren nur gering. Allein der Fischmarkt war etwas besser besetzt wie an den letzten Markttagen. In den Preisen sind Veränderungen nicht eingetreten.

* [Verkäufte Butter.] Am Sonnabend kaufte eine in der Grünstraße wohnhafte Frau ein Quantum Butter aus dem Friedrich-Wilhelm Platz, das seines üblen Geruches wegen ungenießbar war. Heute ist die Verkäuferin in einer Handelsfrau aus Zeitz ermittelt und die Butter einem Sachverständigen zur Untersuchung übergeben.

* [Ueberfahren.] Heute Mittag wurde auf dem Inneren Mühlendam vor dem Volmeisterei'schen Geschäft die Wittve H. aus der Mauerstraße durch die Deckel eines Fuhrwerkes zu Boden gestoßen und überfahren. Da sich dieselbe nicht von der Stelle bewegen konnte, so wurde sie zunächst nach der Seite getragen und auf polizeiliche Anordnung in das städtische Krankenhaus geschafft. Wahrscheinlich ist das rechte Bein gebrochen.

* [Diebstahl.] Einer Haushälterin vom Inneren Mühlendam wurde heute Vormittag auf der Marktbrücke am Ebing ein Portemonaie mit über 3 Mark Inhalt aus der Tasche gestohlen.

* [Schlägerei.] Zwischen einem mehrfach vor-

bestraften Menschen und einem taubstummen Arbeiter entspann sich gestern in der Herrenstraße eine Prügelei, wobei der Taubstumme seinen Gegner mit einer Flasche bearbeitete und diesen nicht unerheblich verletzte. Der Taubstumme soll zur That gereizt sein.

Bermischtes.

* [Von Soudais, dem französischen Geheim-polizisten, der, wie gemeldet, sich gegenwärtig auf der Jagd nach Arion befindet, erzählt ein italienisches Blatt folgende amüsante Anekdote: „Eine Depesche vom 19. Februar meldete, daß Soudais sich auf dem Wege nach Konstantinopel befände. Es ist nicht das erste Mal, daß ihn die „Police“ der Republik nach der türkischen Hauptstadt schickt, um einen flüchtigen Verbrecher zu suchen und zu fangen. In seinem Freundeskreise erinnert man sich noch eines überaus lustigen Abenteuers, das ihm vor einigen Jahren in derselben Stadt passirte. Er war auf Vouvier, „losgelassen“ worden, einen sehr dicken Pariser Bankier, der nach einem betrügerischen Bankrott mit einem schönen Stimmchen ins Ausland geflohen war. Soudais spürte ihn in Konstantinopel aus und verhaftete ihn kraft des franco-türkischen Auslieferungs-Vertrages mit Hilfe zweier Agenten der ottomanischen Polizei in einem Hotel. Bei einer sofort vorgenommenen Haus-suchung fand er ein Päckchen, das 40,000 Francs enthielt, und gab es einem von den beiden türkischen Polizisten in Verwahrung, während er selbst den Herrn Bankier am Arme festhielt. Auf der Straße liefen plötzlich die beiden gewissenhaften Polizeimänner, die wohl wußten, was das kostbare Päckchen enthielt, davon, so schnell sie ihre Beine nur tragen wollten. Soudais lief ihnen nach, ohne den dicken Bankier loszulassen, und fing sie auch nach einer anstrengenden Jagd, die der Gefangene im Schweiße seines Angesichts mitmachen mußte, an einer Straßenecke ein. Die „Hüter des Geheißes“ baten höflich um Entschuldigung und sagten, sie hätten sich zu dem Diebstahl nur hinreißen lassen, weil sie — seit 16 langen Monaten nicht einen Heller Gehalt erhalten hätten. Soudais ließ, nachdem er die 40,000 Francs wieder in Empfang genommen hatte, die armen Schlucker laufen, nicht aber den Bankier, den er vielmehr mit nach Frankreich brachte, wo er erpärter abgerichtet wurde.“

* [Eine Massenanklage gegen 45 „Cavaliere“] in Berlin und Hannover wegen Falschspiels, Wuchers und Schlepperlei beschäftigt gegenwärtig auf Ansuchen der Staatsanwaltschaft zu Hannover die Berliner Strafbehörde. Einige der Hauptangeklagten sind bereits hinter Schloß und Riegel, während es dem Hauptschuldigen gegliedert ist, noch zu flüchten. Ans Tageslicht soll das verbrecherische Treiben der bezeichneten Kavaliere durch einen schlesischen Magnaten gekommen sein, dem einige dieser Herren in einem hochgelegenen Hotel in Hannover beim Spiel durch betrügerische Manipulationen 27,000 Mk. baar und namhafte weitere Beträge auf Wechsel abgenommen hatten. Der Geruchte, der gemerkt, daß man unehrlich gespielt, erlittete dem Staatsanwalt Anzeige. Nach der „Post. Ztg.“ befinden sich unter den strafrechtlich Verfolgten drei frühere Kavallerieoffiziere, außerdem sind bei dem zu erwartenden Massenprozeß eine große Anzahl Wucherer der schlimmsten Art betheilig.

* [Ueber den Erdruß] in Sandgate bei Folskone, durch welchen Sonnabend Abend und Sonntag Morgen gegen 200 Häuser zerstört oder doch so zugrunde gerichtet wurden, daß sie unbewohnbar sind, liegen jetzt ausführliche Meldungen vor: In den vergangenen Jahren ist der Ort mehrfach von der See heimgesucht worden, aber die jüngste Heimsuchung hat die früheren bei Weitem übertroffen. Die Bewohner von Sandgate sind, wie diejenigen eines vom Erdbeben betroffenen Ortes, der Festigkeit des Bodens mißtrauend, so schnell sie nur konnten und so viel sie von ihrer Habe in der Eile zusammenzuraffen vermochten, in die Nachbarorte Folskone und Sythe geflohen. Als Sonnabend gegen Abend 8 Uhr der erste Landsturz erfolgte, glaubte man allgemein und glaubt theilweise noch jetzt, es wäre ein Erdbeben. Die ersten Stöße folgten Sonntag früh um 5 Uhr, als gerade Ebbe eintrat, ein zweiter, womöglich noch heftigerer, und es hat allen Anschein, daß noch weitere folgen werden. Der von dem Vorfall betroffene Flächenraum erstreckt sich über eine Meile weit und ungefähr 500 Ellen landeinwärts, wo sich der Boden unregelmäßig hebt. Diese ganze Strecke ist geborsten und ist an unzähligen Orten von Furchen und Spalten durchzogen. Zwischen benachbarten Häusern haben sich klaffende Risse aufgethan, manche zeigen ausgebauchte, vielfach gefsprungene Mauern und scheinen im Begriff einzusinken. Längs der Küste zeigt sich sogar das Seebett etwas emporgehoben; während einer einzigen Fluth hatte sich ein Hüden von vier bis fünf Fuß gebildet, der die Tendenz zeigt, zu wachsen. — Die Vermirung, welche die Erscheinung unter der Bevölkerung hervorgerufen, spottet aller Beschreibung. Tausende von Menschen sammelten sich auf den Straßen der kleinen Stadt, die von allerhand Hausrath ganz bedeckt sind, und stehen einander im Wege. Doch ist Hilfe schnell zur Stelle gewesen und Verlust an Menschenleben bisher nicht zu beklagen. Der „Nöln. Ztg.“ wird noch telegraphirt: Sandgate ist zwischen Folskone und Sythe malerisch gelegen, terrassenförmig an einen Bergabhange gelehnt, auf dessen Höhe das Schornstein-Lager liegt, wo feinstes die Truppen für den Kriegszug zusammengezogen wurden. Es ist gegen Osten und Norden geschützt, daher wegen der milden Luft ein beliebter Zufluchtsort für Brustleidende. Es befinden sich daselbst zahlreiche Logis- und Krankenhäuser. Der Boden besteht aus bläulichem Sand, der durch die gewaltigen Regengüsse der jüngsten Zeit durchweicht, wie Flugland gelockert ist und daher leicht nachgab. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die großen Sprengmassen, welche früher zur Zerstörung des Bracks Calypso und des jüngsten Bracks Benvenne in unmittelbarer Nähe der Küste verwendet wurden, die Lockerung des Bodens beförderten. Jedenfalls wurde die Sprengerschütterung dort am stärksten empfunden, wo am Sonnabend die größte Zerstörung stattfand. Zwei Drittel der ganzen Stadt sind zerstört. Auch werden die meisten fortgerückten Häuser vollständig abgetragen werden müssen. Das Küstenwachthaus ist geräumt, überall sind Erdspalten bis zehn Fuß tief. Die Wasser- und Gasleitungen sind zerstört, so daß Sonntag Abend der Stadtausrufer umherging, um den Einwohnern anzudeuten, wo Licht und Wasser zu bekommen war.

* [In Folge eines Wassereinbruchs] sind auf der Grube „Vangerberg“ des Baumreviers ein Bergschüler und ein Bergmann 120 Meter in die Tiefe gescheudert und sofort getödtet worden.

* [Schiffsunfälle.] Nach einem Telegramm aus St. Marie-de-Madagascar hat der Aviso „La Bourdonnais“ Schiffbruch gelitten, wobei 23 Personen das Leben einbüßten. — Nach einer aus Sanjibar eingetroffenen Meldung ist die deutsche Brigantine „Margarethe“ während eines Orkans in der Nähe

von Lamatabe (Madagascar) am 22. Februar d. J. untergegangen. Der Koch ist ertrunken.

Special-Depeschen

der „Altpreußischen Zeitung“.
Berlin, 8. März. Demnächst findet ein großer Festeft vom Westen des Baufonds der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche statt.
— Kurz nach Ostern siedelt das Kaiserpaar in das neue Palais nach Potsdam über.
Petersburg, 8. März. Der Nothstand nimmt in verschiedenen Gouvernements, darunter auch das Gouvernment Kiew, immer mehr zu. Die Regierung sandte 800,000 Rubel in die Nothstandsgenden ab, sowie auch mehrere Commisars behufs Untersuchung der Lage.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 8. März, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Matt.	Cours vom	7.3.	8.3.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		97,75	97,60
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		97,90	97,90
Oesterreichische Goldrente		98,90	98,90
4 pCt. Ungarische Goldrente		97,60	97,50
Russische Banknoten		215,75	215,25
Oesterreichische Banknoten		168,75	168,80
Deutsche Reichsanleihe		107,80	107,60
4 pCt. preussische Conjols		107,60	107,60
4 pCt. Rumänier		84,60	84,70
Marienburg-Mawl. Stamm-Prioritäten		111,30	110,30

Produkten-Börse.

Cours vom	7.3.	8.3.
Weizen April-Mai	153,50	153,20
Mai-Juni	155,00	154,70
Roggen: Fest		
April-Mai	133,00	133,20
Mai-Juni	134,50	134,70
Petroleum loco	19,30	19,30
Raffin loco April-Mai	50,80	51,30
Sept.-Okt.	51,10	51,70
Spiritus April-Mai	33,70	33,90

Königsberg, 8. März 1 Uhr. — Min. Mittags (Von Portarius und Grothe, Getreide-, Woll-, u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L^o excl. Faß.
Loco contingirt 50,50 A Geld
Loco nicht contingirt 31,00 „

Königsberger Producten-Börse.

	6. März.	7. März.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	143,50	143,50	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	117,00	117,50	behaupet.
Gerste, 107—8 Pfd.	112,50	112,50	unverändert
Hafser, neu	127,00	127,00	do.
Erbisen, weiße hochb.	116,00	116,00	do.
Rüben	—	—	—

Danzig, 7. März. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unv.	145—148
inl. hochbunt und weiß	144
hellbunt	130
Tranfit hochbunt und weiß	127
hellbunt	127
Termin zum freien Verlehr April-Mai	149,00
Tranfit	127,50
Regulirungspreis z. freien Verlehr	147
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unv.	118
inländische	103
russisch-polnische zum Tranfit	120,50
Termin April-Mai	103,00
Tranfit	118
Regulirungspreis z. freien Verlehr	125
Gerste: große (660—700 g)	110
kleine (625—660 g)	128—129
Hafser, inländische	132
Tranfit	98
Rüben, inländische	215
Rahzucker, inl., Rend. 88%, fest.	14,00

Spiritusmarkt.

Danzig, 7. März. Spiritus pro 10,000 L loco contingirt — bez., 52,00 Gd., pro März contingirt — Br., — Gd., pro März-April contingirt — Br., 52,00 Gd., loco nicht contingirt 32,00 Gd., — Br., pro März nicht contingirt — Br., — Gd., pro März-April nicht contingirt — Br., 32,00 Gd.

Stettin, 7. März. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 33,00, pro April-Mai 32,70, pro August-September 34,60.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 7. März. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 15,35, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 14,60. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 12,00. Fest. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,00 Melis I mit Faß 26,25. Stetig.

Meteorologische Beobachtungen

vom 7. März, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm.	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Christianlund	742	SW	Regen	4
Kopenhagen	760	WSW	Dunst	2
Stockholm	751	SW	Schnee	—3
Saparanda	749	WSW	wolfig	—14
Petersburg	753	WSW	bedeckt	—13
Moskau	755	WSW	wolkenlos	—7
Eberburg	771	ND	bedeckt	8
Sylt	764	WSW	Dunst	4
Hamburg	766	WSW	bedeckt	3
Swinemünde	764	WSW	Dunst	0
Neufahrwasser	762	SW	heiter	—3
Wemmel	760	WSW	heiter	—1
Paris	771	ND	bedeckt	6
Karlsruhe	771	ND	wolkenlos	0
München	770	SW	wolfig	2
Berlin	767	WSW	Regen	1
Wien	768	WSW	halb bed.	—2
Breslau	768	WSW	wolkenlos	—2
Pizza	764	D	halb bed.	11
Triest	765	still	wolkenlos	8

Uebersicht der Witterung.
In Deutschland ist das Wetter kälter, im Süden und an der Ostgrenze heiter, im übrigen trübe; vielfach haben Nachfröste stattgefunden.
Deutsche Seewarte.

Feinste Pariser Gummi-Specialitäten.
Preisliste verendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 s in Marken
W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Tageordnung
zur
Stadtverordneten-Sitzung
am 10. März 1893.

- 1) Rechnung der Armenkasse pro 1. April 1891/92.
 - 2) Bewilligung von Umzugskosten an drei Beamte.
 - 3) Bau-Etat pro 1. April 1893/94.
 - 4) Wahl von Deputierten für die Abschätzung von Kriegsteilungen.
 - 5) Abschluß der städt. Sparkasse pro Februar 1893.
 - 6) Desgl. des städt. Leihamts.
- Elbing, den 7. März 1893.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. Dr. Jacobi.

Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Margarethe Arlart mit dem praktischen Arzte Herrn Dr. Gustav Birnbacher = Stallpöben. — Frl. Frieda Schmann-Tilfit mit dem Rittergutsbesitzer Herrn Fritz Raeswurm auf Buspern. — Frl. Franziska Hopperrath mit dem Gymnasiallehrer Herrn Felix Krone.

Geboren: Herrn Bernhard Klebs-Palmnick 1 T. — Herrn Max Braun-Thorn 1 S.

Gestorben: Kaufmann Eugen Güssow-Thorn 36 J. — Administrator Krug auf Niederwitz. — Gutsbesitzer Joh. Ernst Prohl-Wossitz 55 J.

Elbinger Standesamt.
Vom 8. März 1893.

Geburten: Tapezierer August Czylinski 1 T. — Arbeiter Ferdinand Franke 1 T. — Arb. Johann Hohde 1 T.

Aufgebote: Portier Ed. Schröter mit Mathilde Mannsee. — Art. Wilhelm Sommer mit Marie Deckert. — Schuhmacher Wilhelm Valentin Kreuz-Elbing mit Louise Krause-Schlobitten. — Knecht Ernst Krichahn = Spittelhof mit Justine Herrmann-Elbing.

Sterbefälle: Schuhmachermeister Wittwe Dorothea Pomowitz, geb. Werner, 75 J. — Arbeiter Ferdinand Günther 63 J. — Fabrikarbeiter Ferdinand Carl Mielke 2 1/2 J. — Händler Julius Pohl 59 J.

Die Beerdigung unseres Mitgliedes **Friedrich Lenz** findet Donnerstag, den 9. März, Nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause Gr. Schemenitz 3 aus statt. Um rege Beteiligung bittet die Ortsverwaltung d. Allg. Kranken- u. Sterbe-Kasse der Metallarbeiter (E. S. Nr. 29), Hamburg.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 9. März 1893:
Benefiz für **Herrmann Stark.**
Sie wird geküßt.
Schwank in 4 Akten v. N. v. Eschstruth.

Freitag, den 10. März 1893,
zum dritten Male:
Novität! Novität!
Heimath.
Schauspiel in 4 Akten v. H. Sudermann.

Donnerstag: Liedertafel.
Vorletzte Probe.

Der landw. Verein Elbing B.
versammelt sich **Dienstag, d. 14. März d. J., Nachm. 4 Uhr,** in Schillingsbrücke bei Herrn Thiessen.

Tageordnung:

- 1) Bericht über die Versammlung der Landwirthe in Berlin am 18. Februar d. J.
- 2) Beschlusfassung über die notwendigen Aenderungen resp. Ergänzungen des Statuts des Versicherungsverbandes gegen Trichinen u. der Schweine.
- 3) Klee- u. Bestellungen.

Der Vorstand.
Schwaan-Wittenfelde.

Der landw. Verein Elbing C.
versammelt sich **Donnerstag, den 16. März cr., Nachm. 3 Uhr,** in Trunz bei Herrn Kuba.

Tageordnung:

- 1) Bericht über die Versammlung der Landwirthe in Berlin am 18. Februar d. J.
- 2) Beschlusfassung über Beitritt zu einer genossenschaftlichen Vereinigung der Mitglieder resp. Landwirthe des Vereinsbezirks.
- 3) Entgegennahme von Bestellungen auf Klee- u. Samen.

Der Vorstand.
Schwaan.

Deutsche Kolonialgesellschaft.

Freitag, den 10. März 1893,
Abends 8 Uhr,
im **Gewerbehaus:**
Vortrag
des Herrn **Gustav Truppel**
über: „**Nicht Gustav in der Südsee: Erlebnisse und Beobachtungen auf den Fidschi, Samoa- und Tonga-Inseln, Kaiser-Wilhelms-Land und dem Bismarck-Archipel,**“
durch 60 große Lichtbilder erläutert.
Eintrittsgeld 50 Pfg., Schüler 25 Pfg.
Die Mitglieder haben für ihre Person freien Zutritt.
NB. Es wird gebeten, Operngläser mitzubringen.

Conservatorium für Musik,
Königsberg i. Pr.,
Altstadt, Kathhaus.
Beginn des **Sommer-Semesters 1893:** am **14. März d. J.** Statuten sind zu beziehen durch das Sekretariat.
Die Direction: **Leimer.**

Bekanntmachung.

Die stimmberechtigten Mitglieder der städtischen Feuersocietät werden behufs Vornahme einer Neuwahl für die durch den Tod des Herrn Rentier **Warm** vacante Stelle eines Vertreters der III. Klasse der Deputation auf **Montag, den 13. März cr., Nachm. 5 Uhr,** in den **Stadtverordneten-Sitzungssaal** unter der Verwarnung hiermit eingeladen, daß die Ausbleibenden an die Majoritätsbeschlüsse der Erschienenen gebunden sind.
Elbing, den 3. März 1893.
Der Magistrat.
gez. Elditt.

Bekanntmachung.

Der Entwurf zum Kammerei-Haushalts-Etat für das Jahr 1. April 1893/94 wird gemäß § 66 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 in der Zeit vom 9. d. Mts. ab acht Tage lang in unserer Calculatur zur Einsicht offen gelegt.
Der Magistrat.

Polizei-Verordnung.

betreffend das **Anschlußgleis** von dem **Bahnhof Elbing nach dem Schlacht- und Viehhof** daselbst.
Auf Grund des § 5 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (Gesetzsammlung Seite 265) und des § 144 Abs. 1 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetzsammlung Seite 195) wird unter Zustimmung des Magistrats das Folgende verordnet:
§ 1.

Das Betreten des Planums der Bahn, der dazu gehörigen Böschungen, Dämme, Gräben, Brücken und sonstigen Anlagen ist ohne Erlaubnisurkunde nur der Aufsichtsbehörde und deren Organen, den in der Ausübung ihres Dienstes befindlichen Forstschutz-, Steuer-, Zoll-, Telegraphen-, Polizei-Beamten, den Beamten der Staatsanwaltschaften und zur Recognoscirung dienstlich entsendeten Offizieren gestattet, dabei ist jedoch die Bewegung wie der Aufenthalt innerhalb der Fahr- und Rangirgleise zu vermeiden.
Das Publikum darf die Bahn nur an den zu Ueberfahrten und Uebergängen bestimmten Stellen überschreiten und zwar nur so lange, als sich kein Zug nähert. Dabei ist jeder unnötige Verzug zu vermeiden.

Das Hinübertragen von Pflügen, Eggen und anderen Geräthen, sowie von Baumstämmen und anderen schweren Gegenständen über die Bahn darf, sofern solche nicht getragen werden, nur auf Wagen oder untergelegten Schleifen erfolgen.
§ 3.
Für das Betreten der Bahn und der dazu gehörigen Anlagen durch Vieh bleibt Derjenige verantwortlich, welchem die Aufsicht über dasselbe obliegt.
§ 4.

Alle Beschädigungen der Bahn und der dazu gehörigen Anlagen, mit Einschluß der Telegraphen, sowie der Betriebsmittel, nebst Zubehör, ingleichen das Auflegen von Steinen, Holz und sonstigen Gegenständen auf das Planum, oder das Anbringen sonstiger Fahrhindernisse sind verboten, ebenso die Erregung falschen Alarms, die Nachahmungen von Signalen, die Verstellung von Ausweichvorrichtungen und über-

haupt die Vornahme aller den Betrieb störenden Handlungen.
§ 5.

Die Bahnpolizei-Beamten sind befugt, einen Jeden vorläufig festzunehmen, der auf der Uebertretung der in dieser Polizei-Verordnung enthaltenen Bestimmungen betroffen oder unmittelbar nach der Uebertretung verfolgt wird und sich über seine Person nicht auszuweisen vermag. Derselbe ist mit der Festnahme zu versehen, wenn er eine angemessene Sicherheit bestellt. Die Sicherheit darf den Höchstbetrag der angedrohten Strafe nicht übersteigen.

Enthält die strafbare Handlung ein Verbrechen oder Vergehen, so kann sich der Schuldige durch eine Sicherheitsstellung der vorläufigen Festnahme nicht entziehen. Jeder Festgenommene ist ungekämmt an die nächste Polizei-Behörde oder an den Staats- oder Amtsanwalt abzuliefern.
§ 6.

Dem Bahnpolizei-Beamten ist gestattet, die festgenommenen Personen durch Mannschaften aus dem auf der Eisenbahn befindlichen Arbeitspersonale in Bewachung nehmen und an den Bestimmungsort abliefern zu lassen. In diesem Falle hat der Polizei-Beamte eine, mit seinem Namen und seiner Dienstqualität bezeichnete Festnahmeurkunde mitzugeben, welche vorläufig die Stelle der aufzunehmenden Verhandlung vertritt, die in der Regel an demselben Tage, an dem die Uebertretung konstatiert wurde, spätestens aber am Vormittag des folgenden Tages an die Polizei-Behörde oder den Staats- oder Amtsanwalt eingesendet werden muß.
§ 7.

Uebertretungen dieser Polizei-Verordnung werden, soweit nicht die allgemeinen strafgesetlichen Vorschriften Platz greifen, gemäß § 11 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850, § 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 mit Geldstrafe bis 30 Mark bezw. mit entsprechender Haft geahndet werden.
§ 8.

Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.
Elbing, den 3. März 1893.

Die Polizeiverwaltung.
gez. Elditt.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Elbing, Band VI — Blatt 225 — auf den Namen der Frau **Polizei-Sergant Johanna Auguste Braun**, geb. Braun, in Gütergemeinschaft mit dem **Polizei-Sergeant August Braun** lebend, eingetragen in Elbing St. Annenplatz Nr. 5 und Innerer Georgendamm Nr. 21 belegene Grundstück Elbing XIII Nr. 154

am **6. Juni 1893,**
Vorm. 10 Uhr,
vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 12, versteigert werden.
Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am **9. Juni 1893,**
Vorm. 11 Uhr,
daselbst verkündet werden.
Das Nähere ergibt der Aushang an der Gerichtsstelle.
Elbing, den 3. März 1893.
Königliches Amtsgericht.

Manneschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bionz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von **Reparaturen** von Flügeln und Pianinos eigenen und fremden Fabrikats.

Pat. H. Stollen
Stets scharf!
Kronentritt unmöglich.
Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen.
Preislisten und Zeugnisse gratis u. franco.
Leonhardt & Co.
Berlin, Schiffbauerdamm 3.

10 Equipagen  **150 edle Pferde**

18. Stettiner Pferde-Lotterie.
Ziehung 9. Mai 1893.
Hauptgewinne:
10 complete hochelegante Equipagen, dar. 2 **150** hochedle Vierspänner, u. **150** Pferde,
dabei **10** gerittene, gefaltete und gezäumte Pferde, zusammen **2666** Gewinne im Werthe von **180,000** Mark.
Loose **1 M.** (11 St. 10 M.), Liste u. Porto 30 Pf., Einschreib hierzu à **1 M.** ben 20 Pf. extra, versendet gegen Nachnahme, Postanweisung oder auch gegen Postmarken der Hauptcollecteur
Rob. Th. Schröder, Lübeck.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Kaiser Friedrich-Lotterie. Ziehung 17./18. Mai. Loose 1 M., Liste u. Porto 30 Pf.

VERKEHRS-SCHULE bereitet sicher für **Bahn, Post** und **Schiffahrt** vor und sorgt für Einstellung. Prospekte gratis.
Dir. Schulze, Kellinghusen i. Holstein.

Soeben beginnt der **VI. Jahrgang** der
WIENER MODE
Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen, 12 Schnittmusterbogen nebst einer Anzahl farbiger Modebeilagen.
Mk. 2,50 für 6 Hefte. Mk. 2,50.
Die „Wiener Mode“ hat seit ihrem Erscheinen eine Weltverbreitung gefunden, wie kaum je ein Blatt zuvor. Außer der Originalausgabe erscheinen bereits Uebersetzungen derselben in **Paris, London, Warschau, Amsterdam, Budapest, Prag** etc.
Abonnentinnen genießen das Recht,
Schnitte nach Maß gratis
zu verlangen. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modenblatt.
Abonnements bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten.
Probehefte sendet auf Wunsch gratis und franco die Administration in **Wien IX./1.**

Telegr.-Adr.: Glückscollecte Berlin.

Weseler Ziehung 16. März
Marienburg Ziehung 13. April
Geldlotterie
Hauptgewinn: **180,000 Mk.** baar.
Original-Loose 3 M., Antheile: 1/2 1,75 M., 1/4 1 M., 1/8 17,50 M., 1/16 10 M.
Porto und Liste 30 Pf. extra versendet
M. Meyer's Glückscollecte, Berlin O., Grüner Weg 40.
Telephon Amt 7, No. 5771.

Aufruf!
Ein armes altes Ehepaar, früher Besitzer, welches durch Unglücksfälle seine Habe verloren und deren Ausgebirge von Gläubigern 2 Jahre mit Beschlag belegt ist, befindet sich in der bittersten Noth. Der Mann ist lungenkrank, die Frau lahm und gänzlich verkrüppelt. 1200 Mark ruhen noch auf dem Ausgebirge; wenn ihnen nicht Hilfe gebracht wird, bleibt das Altentheil noch sechs volle Jahre gepfändet. Edle Herzen, welche sich der Noth ihres Nächsten jammern lassen, werden um Hilfe dringend gebeten. Zur Empfangnahme von Gaben bin ich gern bereit und werde über eingehende Gaben öffentlich quittiren.
Rahn, Pfarrer.

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.
Eine feine Blüsch-Garnitur, neuestes Facon, verl. bill. G. Ahland, Spieringstr. 9.
Für das Contor eines größeren Fabrikgeschäftes wird ein **Lehrling** bei freier Station gesucht. Junge Leute mit guter Schulbildung (Obersecundaner) wollen ihre Meldungen unter **Nr. L. 56** in der Exped. d. Btg. niederl.
Möbl. Zimmer m. Kab. f. 1 auch 2 Herren zu verm. Friedr.-Wilh.-Platz 10.

Die Modenwelt
Neuerdings erscheint
Die Modenwelt
ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden- u. Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern.
Dortjährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen.
Berlin W. 55. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1865.

Naturwein
Deutsch-Italiener
(gesetzliche Mischung von **Barletta** und **Pfälzer Naturwein**), vortreffl. rother
Tafelwein,
liefert
verzollt in Fässern von 25 Liter an zu **50 Pf. per Liter,**
Barletta,
Extra - Qualität,
(nicht verschmitten), unverzollt, per Liter **40 Pf.,**
bei **600 Liter 30 Pf.**
Die Weine sind großartig. Jedermann erhält Proben gratis und franco.
Jean Pfannebecker,
Import Italiener Naturweine,
Karlsruhe i. B.
unübertrefflich.
Stellenjuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in **Dresden, Ostra-Allee Nr. 35.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 58.

Elbing, den 9. März.

1893.

Sie büßt.

Roman von E. Belh.

4)

Nachdruck verboten.

Mag er heute beim Glase Bier sitzen und sie hier arbeiten müssen, es soll sie nicht anfechten. Morgen nach und nach will sie's ihm glaubwürdig machen, daß es so sein mußte, der anderen Hausbewohner wegen —

Und Zette? sie treibt sich wohl wie gewöhnlich in der Nachbarschaft herum, um endlich müde ihr Lager in dem kleinen Alkoven aufzusuchen. Sie hat über das Mädchen keine Gewalt, das ist wahr, ihr Mann ist schuld daran, dem hat die sterbende Mutter sie auf dem Todtenbette übergeben — und von der Natur aus ist ihr Christoph weich.

Sie hat den braunen Kopf gegen das Polster gelehnt, die Glieder haben sich gestreckt, die Finger sind gespreizt — sie müssen sich den Tag über zu so manchem Griff krämmen!

Der Dampfschein fällt ihr in das Gesicht — jetzt giebt's plötzlich ein Aufklappen der ruhigen Flamme, wie von einem Zugwind, dann ein leises, leises Knarren der Thür.

Ein rother Kopf schiebt sich vorsichtig durch die Spalte, lauschend erst, und reckt sich dann weiter herein, der weiße, bleglame Hals wird sichtbar, dann folgt der geschmeidige Körper nach. Zette steht im Zimmer und überhaut es forschend.

Versuchsweise ein Stoß gegen ein Stuhlbein — Male wacht nicht auf.

Ueber Zettes bleiches Gesicht huscht ein Lächeln, die grünlichen Augen funkeln. Sie hebt das Licht empor und trägt es auf einen Seitentisch, nun liegt die Dfenede, welche vorhin hell überstrahlte war, im Dunkeln. Lautlos wird ein Stuhl herangerückt — hinauf, die Kapsel am Dienrohr leise abgedreht. Etwas Fuß steigt ihr entgegen, sie müßte niesen, husten — nein, nur das nicht! Mit Willenskraft Kitzel und Schmerz hinabgewürgt, es gelingt — nun tastet sie in die Höhe, hebt einen in Papier gewickelten Gegenstand hervor, betrachtet ihn liebevoll und will ihn zurückschieben. Nein, noch nicht — sie hebt die Hand zum Halse und reckt und dehnt sich. Wenn der Spiegel nur auch nicht gerade drüber hängen müßte! Soll sie hinüber? Die schläft — wagen kann sie's, und gar zu gern möchte

sie doch sehen, wie das goldene Ding an ihrem Halse blitzt — eben will sie sich hinabschwingen — da —

Male hat die Augen weit offen, wischt darüber, als dürfe sie dem nicht trauen, was sie ihr zeigen, stößt dann aber einen Schrei aus und stürzt auf das Mädchen zu, beide Hände desselben packend.

„Du bist's, Du hast's gethan — o Du, Du!“ ruft sie heiser.

Zette schleudert die berußte Kapsel fort und schließt die andere Faust fest, die Zähne in die Lippen beißend.

„Die Schande, das Elend!“ jammert Male, „o Christoph, Christoph!“

Dann aber blickt sie scheu nach der Thür, als dürfe der, den sie anruft, nur jetzt sie nicht öffnen.

Zette versteht den angstvollen Ausdruck in den Zügen der todtbleichen Frau.

„Ruf ihn nur,“ sagt sie langsam mit ihrer tiefen Stimme und gleitet auf den Boden herab, „ruf ihn nur schnell! Da, wo ich steh', schlägt er mich todt, das weiß ich schon. Aber Dein Mann ist dann auch gleich ein Mörder, und der Vater vom Dorchon kann ins Zuchthaus!“

„O Du elendes Geschöpf!“ ruft Male voll Abscheu.

„Daran liegt mir auch nichts, daß ich von der Welt komme!“ sagt Zette kaltblütig. „Hol' nur die Polizei!“

Der Frau kommt eine Schwäche an, sie wischt über die Stirn und die zitternden Lippen. War das die Angst von vorhin, als die fremden Männer da waren? Das dumpfe Vorgefühl von etwas Entsetzlichem, was kommen müsse? Sie ringt die Hände — und hat keine Verwünschung und keine Drohung mehr, nur die herzerreißende Frage:

„Zette, warum hast Du uns das angethan?“

„Das Mädchen lacht und fährt mit der Hand, die sie von Males Fingern befreit hat, durch das rothe Haar.“

„Anderere haben goldene Kreuze und ich wollte auch eins!“

„Und das Geld?“ forschet die Frau, „das hast Du auch genommen?“

Das Mädchen grinst:

„Ein Andererer hätt's auch nicht liegen lassen!“

Daß Sittne Recht haben muß mit dem Ver-

dacht, durch welchen sie sich so gekränkt gefühlt hat — es ist Male wie ein Stich durchs Herz, als sie das denkt.

„Wo ist das Geld?“ fragt sie dann hastig.

„Nicht mehr da!“

„Du lügst!“

„Sieh' nach! such' doch“, ist die gelassene Antwort und Fette verschränkt dabei die Arme unter dem Busen und hält den Blick der Gegnerin aus.

Wo soll Male suchen? Sie kennt den unbändigen Trotz dieses vernachlässigten Wesens — aus dem Schlafzimmer dringt ein süßer, fallender Laut, das Dorchens spricht im Traum. Und eine barmherzige Regung zieht durch die Brust der Frau. Fette hat nicht Vater- und Mutter Sorge gekannt. Wenn sie ihr gut zuredet? Sie entwindet ihr behutsam das Kreuz und legt die Hand gegen ihre Schulter.

„Sieh', Du bist schlecht“, stößt sie hervor, „aber noch jung, Du wirst Dich bessern und es das einzige Mal sein lassen. Christoph soll es nie wissen und keiner — wenn ich Stine Rubin auf den Knieen bitte, so wird sie auch schweigen. Gib das Geld her, daß ich's ihr bringe.“

„Ich habe es nicht mehr!“

„Unglückliches Geschöpf, was hast Du denn damit angefangen?“ schreit die Frau.

„Verschenk habe ich's —“ und als jene nach einem Stuhl faßt, um nicht umzusinken, setzt sie hinzu: „Dem Johannes, der mein Schatz ist, dem habe ich's gegeben. Wenn Du nun weißt, wer's ist, geh' hin und such' ihn!“

Male lehnt den Kopf gegen die Wand, greift mit den Armen in die Luft und lacht wie im Irren. Wie kann sie nur glauben, was Fette spricht, das lügenhafte Ding — dies ist ihr Zimmer, dort die große Wanduhr tickt wie sonst, da steht der alte Stuhl —

„Fette Du hast einen Schabernack spielen wollen, weiter nichts! Gud' Mädchen, ich lache — gib das Geld her, dann ist alles gut.“

Fette schüttelte beharrlich den Kopf.

„Johannes hat's! Wir sparen bis zu hundert Mark und dann heiratet er mich!“

„Wo ist dieser Lump, dieser elende Betrüger?“ schreit Male.

„Siehst Du?“ sagt das Mädchen höhnisch, „wenn ich ihm das nicht versprochen hätte, daß es keiner wissen soll!“

Und mit verschränkten Armen und trotzig blickenden Augen stellt sie sich gegen die Mauer.

„Es ist alles verloren.“ spricht die Frau vor sich hin und sie sieht in der nächsten Minute den Mann heimgekommen, aufgereggt, aus dem Wirthshaus, sieht, wie er die Faust aufhebt und wie Fette zusammenstürzt! Und dann kommen die fürchterlichen Männer wieder, welche vorhin da waren und schleppen ihn fort — und es ist wahr, was Fette vorhin geredet hat — er ist zum Mörder geworden, ihr Mann,

Dorchens Vater.

„Geh, geh“, schreit sie wild, auf das Mädchen eindringend, „rette Dich, er kommt.“

Erschreckt vielleicht oder absichtlich den Augenblick ausnützend, springt Fette nach der Thüre, als die hinter ihr zuschlägt, bricht Male zusammen.]

* * *

Es regnet, die schweren Tropfen schlagen klatschend gegen die Fenster, auf dem Hofe bilden sich Lachen und kleine Bäche rieseln die Kellertreppen hinab. Male Steinecke steht in der Mitte des Zimmers und bügelt — eine dumpfe von Blätkunst erfüllte Luft ist in dem Raum, aber man kann sie nicht bessern, weil der Regen hereinströmen würde. Auch nicht davon ist mein Kopf schwer, denkt die Frau und hebt und senkt das heiße Eisen kunstgerecht, es ist vor all dem Sinnen und Grübeln nach den Ereignissen der letzten Woche und weil ich nicht herausfinden kann, wie's besser werden soll.

„Und daß ich nicht eine Menschenseele habe, der ich's sagen könnte“, spricht sie laut und schmerzlich und erschrickt vor dem Ton der eigenen Stimme.

Sie ist am Tage nach dem schrecklichen Erlebnis mit Fette, wie immer, um vier Uhr erwacht. Wenn Just Pieper im Hofe sein Morgenlied singt — gewöhnlich „Steh' ich in finst'rer Mitternacht“, so ist das das Signal für alle hofwärts Wohnenden, ans Tagewerk zu gehen. Wie schwer aber war ihr Kopf, als sie ihn von dem Kissen hob! Allgemach kam ihr dann die Erinnerung an das, was geschehen war.

Christophs fester Griff am Arm hatte sie in die Höhe gerüttelt und seine barocke Stimme — so klang sie immer, wenn er aus dem Wirthshaus kam — sie träge gescholten. Was brauchte sie über der Arbeit einzuschlafen? Das thaten nur saule Weiber — freilich die Wäsche harrete dort noch. Er hatte ganz Recht, Nichtvergeudung war's.

Sie hatte sich mühsam an den Ofen geschleppt und die Kapsel festgeschoben, glücklicherweise gab er nicht Acht darauf. Dann sprach er von dem ewigen Aergern mit dem jetzigen Meister und daß er ihm die Arbeit auftragen wolle. Sie ließ ihn still reden und hantirte mit bebenden Gliedern — wenn er um seiner Schwester Schande gewußt hätte!

Endlich, um Mitternacht, als er längst schnarchte, hatte sie ihr Lager aufgesucht.

Fette war nicht nach Hause gekommen, mehr als einmal schon war sie bei einer Freundin aus dem Dorf geblieben — Christoph bemerkte es nicht.

Wie er dann fort war, kam das Aergste: sie mußte zu Stine Rubin gehen. War das ein Weg!

Die Füße versagten ihr auf den Stufen und sie mußte sich an dem Geländer halten.

Dann tanzte das freundliche Zimmer der Wittve, in welchem immer ein Geruch von getrockneten Blumen war, um sie herum. Die fleißbeinigen Möbel kamen und gingen, aus der bunten Tischdecke sprangen die Arabesken heraus und wollten sich um sie schlingen und die große Photographie des verstorbenen Rubin neigte sich aus dem Rahmen und guckte sie mit zürnenden Augen an. Wie ein Richter hinter den Schranken saß aber die Wittve selber vor ihrem Nähtisch.

Als Male wieder in ihrer Wohnung gewesen, hatte sie nicht mehr gewußt, was sie dort oben gesprochen — aber der liebe Gott mußte ihr doch die rechten Worte auf die Zunge gelegt haben.

Stine Rubin hatte Thränen in den Augen gehabt und zu schweigen gelobt und die sechs Mark, welche Male zur Auslösung des Sophas zurückgelegt hatte, als erste Abschlagszahlung genommen. Redlich wollte sie arbeiten, um der Wittve zu ihrem Rechte zu verhelfen. Nur nicht die Schande für ihren Mann, nur nicht das Unglück ins Haus!

„Das Mädchen verdient's nicht,“ hatte Stine behauptet, „und wenn es nicht wiederkommt, ist's gut für Euch und Euer Kind!“

Am zweiten Tage bemerkte Christoph, daß Fette fehlte. Sie wußte so schlecht zu lügen und gestand ihm, daß sie einen Streit mit ihr gehabt.

Zornig hatte er mit der Faust auf den Tisch geschlagen: „Schaff sie mir zurück ins Haus, oder es kommt kein Frieden wieder hinein!“

Wenn er die Wahrheit gewußt hätte! Nein hundertmal lieber ertrug sie seinen Zorn, als daß sie ihm das Herzleid bereitete.

Aber einen Menschen, gegen den sie sich aussprechen konnte, hätte sie doch gern gehabt.

Hat es da eben geklopft? Jetzt wieder? Sie bangt vor jedem Geräusch, sie, die sonst keine Furcht gekannt, ist plötzlich verwandelt. Wenn man ihr Fette brächte — sie hat manche fürchterliche Geschichte schon gehört, von verstorbenen Kindern — wenn sie sich ein Veld angethan hätte oder zu Schaden gekommen wäre? Müßte sie sich nicht lebenslang Vorwürfe machen? Würde es ihr nicht einmal an ihrem Dorchen strafend vergolten werden?

Sie hört, wie ein Schirm vor der Thüre zugeschlagen wird und schwere Tritte, welche die Mäße abschütteln.

„Herein!“ sagt sie endlich matt.

„Br!“ ruft Andreas Dube und zeigt sich auf der Schwelle, und aus ihren Gliedern weicht die ängstliche Erstarrung, und sie thut einen erlösenden Athemzug, als sie das freundliche Gesicht erkennt.

„Hier ist's besser,“ sagt der Kommende, „und nichts für ungut, aber schönes Wetter bringe ich nicht mit.“

Dann schiebt er seinen Knaben vor sich her und reicht ihr über den Kopf desselben seine

Hand hin. Male hat rasch das Eisen niedergesetzt und legt ihre warmen Finger in seine kalten.

„An der Arbeit?“ fragt er erstaunt.

Sie schlägt die Augen nieder. „Was soll man an solch' einem Sonntag anfangen? — so vergißt man am besten, wie's draußen aussieht!“

„Schon wahr!“ bestätigt er und nimmt den Stuhl, den sie ihm herbeischiebt, zieht dem Knaben die feuchte Mütze vom Kopf und setzt hinzu: „Du hast es gewollt, daß ich ihn brächte.“

„Dorchen,“ ruft sie, „sieh, da ist Einer zum Spielen.“

Die Kinder gucken sich scheu an, Male hebt ihr heißes Eisen wieder.

„Ein junger Student braucht seine Hemden — er will eine Reise machen.“

„Stören will ich nicht!“ antwortete Andres, „und schwätzen können wir ja so!“

Sie verstehen einander immer, muß Male denken; ja, der hat was durchgemacht und weiß, wie es in der Welt hergeht.

Dann erzählt Andres, wie er mit der Arbeit zufrieden ist, und daß es ihm in Christoph seinem Hannover recht gut gefalle. „Es läßt sich leben.“

Wie Male den Namen hört, bückt sie sich ein wenig tiefer auf ihre Arbeit herab.

„Sie trinken einen jungen Meister weg, drum ist er nicht hier.“

„Hm!“

„Es trifft sich manchmal so — und mir ist's recht heute, wo ich Arbeit habe!“

Sie hat wieder ein Gefühl, als müsse sie sich dem Andres gegenüber ihres Christophs halber schämen.

„Scharf trinken hat er immer können!“ sagt der, dann ist eine Pause.

Die Kinder haben sich einander genähert, Dorchen ist auf eine Fußbank geklettert, um die Höhe des Knaben zu erreichen, streckt ihr Zeigefingerchen aus und tippt gegen die wasserhellen Augen, die sie ansehen und wie er die Lider senkt, sagt sie: „Der kann schlafen.“

Die beiden Erwachsenen achten nicht auf die Kleinen.

„Ich meine,“ bemerkte Andres, „Du seiest ein Bißchen schmaler geworden — muß Dich nicht so gewaltig anstrengen. Die Gesundheit ist das Erste!“

Male lächelt. „Heute sieht alles grau aus — und rühren muß ich mich!“

„Guckt aber nicht so ans den Augen wie sonst,“ behauptet der Maurer und dreht die arbeitsiharten Finger ungeschickt um einander.

Lieber Gott, es wird ihr ordentlich warm im Herzen — seit so langer Zeit hat sich niemand um ihr Aussehen gekümmert!

„Man hat auch seine Gedanken!“ wirft sie mit einem Seufzer hin.

„Ja Male, und leicht hast Du's Dir nicht gerade auf der Welt bestellt.“

„We's kommt, muß man's nehmen," sagt sie dagegen, behutsam eine Falte glättend.

Er sieht ihr bewundernd zu, wie kürzlich. „Das könnte ich nicht!" spricht er wohlgefällig.

„O, das ist auch nur so Frauenarbeit," erwidert sie, „Ihr Männer habt Anderes zu thun."

„Dein Christoph kann von Glück sagen, daß er eine Frau hat wie Dich!"

Sie zuckt zusammen und brennt sich an dem einen Finger — es ist ihr, als läge ein Borwurf in dem Tone, den sie von ihrem Manne abwälzen muß.

„Andres," sagt sie, „er ist viel besser als Viele, das weiß ich genau. Mit der Flasche, das soll er immer gehabt haben, und so was läßt sich schwer abgewöhnen, und eine Frau, die den vollen Tag über schreit, kann ich nun einmal nicht sein. Wenn er nicht viele Worte macht, gut ist er mir!"

Sie muß über die Augen fahren, sie sind feucht geworden, und Andres ist ganz erschreckt über das, was er angerichtet hat.

Er lacht verlegen, räuspert sich und meint: „Nebel aufzunehmen brauchst Du's nicht — wie Du ihn gestreift hast, hast Du ja gewußt, daß Du keinen so Jungen mehr bekommst, wie Unseretner damals war. Aber eigentlich sollte Jung zu Jung kommen, man versteht sich besser."

Versteht sich besser — das ist ein Ausspruch, gegen den kann sie nicht an. Sie geht nach dem Heerd draußen, wechselt ihren Stahl und aus den Kohlen zischt es sie an: „besser verstehen"; — sie hört die Tropfen mit Wucht gegen die Scheiben schlagen, und dieselben Worte klingen dazwischen.

Ja, das ist's — besser verstehen müßte Christoph sie, dann wäre keine Furcht vor ihm da, und sie brauchte sich nicht nach einem Menschen zu sehnen, dem sie sagen könnte, was sie bedrückt. Hin und her gleitet das Eisen, ihre Wangen werden röther, nicht vom Eiser der Arbeit, sondern von innerer Erregung.

Plötzlich schnippt der Maurer die Daumen zusammen. „Wenn ich meine Jahre noch einmal zurück hätte, wüßte ich's anders zu machen, Male, das kannst Du glauben!"

Sie streift sein Gesicht mit den Blicken, Zutrauen leuchtet aus denselben, aber sie fragt nicht, wie er's denn gemacht hätte, sie fühlt plötzlich, daß sie es weiß.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

* [Gipfel des Ehrgefühls.] Baron: „Denke Dir, Freundchen, ich lasse mich durch diesen alten Truc Olgas verblüffen und zahle. Ich bin doch ein rechter Schafskopf." Graf: „Ich muß Dich dringend bitten, solche Ausdrücke

zu vermeiden. Ein Mensch, der die Ehre hat, mein Freund zu sein, darf nicht laut als Schafskopf bezeichnet werden, sonst schicke ich dem, der es thut, meine Zeugen."

* [Bärtliche Verwandte.] Der auf dem Lande lebende Herr Meyer erhält den Besuch zweier Bettern, die sich wochenlang an seinem Tische gütlich thun, obgleich sie sehen, daß dem gutmüthigen Hausherrn die Verpflegung zur Last wird. Als endlich der eine der Gäste merkt, daß alle Vorräthe aufgezehrt sind, verabredet er mit seinem Genossen, am nächsten Morgen in aller Frühe das gastliche Haus heimlich zu verlassen. Am nächsten Morgen weckt er den Bruder mit den Worten: „Steh' auf, Siegmund, wir müssen fort, denn der Hahn hat schon eben gekräht." Siegmund: „Was, einen Hahn hat der Better noch? dann wär's ja ein Unsinn, jetzt schon abzureisen."

* [Warum hat er das nicht gesagt!] Janaz aus Gr. Kanicza befindet sich besuchsweise in Wien. In einer Vogelhandlung erregt ein sprechender Papagei seine höchste Bewunderung. Er bezahlt ihn mit 200 Fl. und läßt ihn an seinen Freund Geza schicken. Zurückgekehrt in die Heimath, trifft er seinen Spezi. „Serbus, Geza!"

„Serbus, lieber Freund, Reize gut bekommen?"

„Ausgezeichnet! Was mocht Papagei?"

„O, danke für die Aufmerksamkeit. War 'n bisschen zähe!"

„Wer? Papagei?"

„Freilich, mußte sechs Stunden braten!"

„Woas? Du host Papagei gebroten?"

„Freilich hob i!"

„Geza, Du bist ein Rindvieh. Woar ja gelehrter Papagei, konnte ja sprechen!"

„Ah, warum hot er das nicht gesagt!"

* [Preisunterschied.] „Hören Sie mal," fragt ein Reisender, der von einer Bahnstation mit dem Omnibus nach einem benachbarten Markt fahren will, den Kutscher, „die Passagiere müssen bei Ihnen doch alle in denselben Wagen, Sie haben aber drei Preisklassen — worin besteht denn da der Unterschied?" — „Schau'n S'," sagt der Kutscher, „wenn wir halt an den Berg kommen, darf die erste Klasse sitzen bleiben, die zweite muß aussteigen und die dritte mitschieben!"

* [Noch nicht.] Bonne: „So, Paulchen! Nun bist Du wieder artig und weinst nicht mehr!" Paulchen: „Doch, ich ruhe mich nur aus!"

Verantwortlicher Redacteur: George Spizer in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz in Elbing.